



Sudbury Schule
Ammersee

... denn Du bist einzigartig.



Freie demokratische Schule

Sudbury-Schule Ammersee
Pädagogisches Konzept

Pädagogisches Konzept der

Sudbury-Schule Ammersee

4. Auflage, 2015

*„Mit jedem Menschen ist etwas Neues in die Welt gesetzt,
was es noch nicht gegeben hat, etwas Erstes und Einziges.“*

Martin Buber

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	6
2.	Kurzbeschreibung der Sudbury-Valley-School	7
3.	Bildungsrahmen der Sudbury-Schule Ammersee	8
4.	Anforderungen an eine zeitgemäße und zukunftsfähige Schule	10
4.1	Ganzheitliche Persönlichkeitsbildung	10
4.2	Vertrauen als Basis	12
4.3	Gelebte Demokratie	13
5.	Grundsätze der Sudbury-Schule Ammersee	15
6.	Begründung der Grundsätze	17
6.1	Individualität und Vielfalt der Entwicklungsmöglichkeiten	17
6.2	Erkenntnisse über die Eigenheiten des Lernens	18
6.2.1	Angeborene Neugier	18
6.2.2	Entwicklungsspezifisches Lernen	19
6.2.3	Selbstbestimmtes Lernen	20
6.3	Die Bedeutung demokratischer Strukturen	20
6.4	Einfluss von Respekt und Vertrauen	22
7.	Das Lernumfeld an der Sudbury-Schule Ammersee	23
7.1	Das Schulgebäude in Ludenhausen	23
7.2	Rolle der Mitarbeiter	23
7.3	Altersmischung	24
7.4	Bildungsfreiheit ohne Bewertung	26
7.5	Außerschulisches Lernen	27
8.	Einblicke in den Schulalltag	29
8.1	Lerninhalte	29
8.2	Lernformen	30
8.2.1	Allgemeine Formen des Lernens	30
8.2.1.1	Neugieriges Sondieren	30
8.2.1.2	Tiefgründiges und ausdauerndes Lernen	31
8.2.1.3	Lernen durch Unterhaltung	32
8.2.2	Besondere Formen des Lernens	32
8.2.2.1	Kommunikation	32
8.2.2.2	Spielen, Forschen und schöpferisches Gestalten	33
8.2.2.3	Lerngruppen, Projekte und Unterricht	34

8.3	Lernerfahrungen	35
8.3.1	Entwicklung persönlicher Charakterzüge	35
8.3.2	Entwicklung sozialer Umgangsformen	36
8.3.3	Erwerb kognitiver Fähigkeiten	36
8.3.3.1	Lesen, Schreiben, Rechnen	36
8.3.3.2	Fachspezifische Kenntnisse	38
8.3.4	Erwerb von Methodenkompetenz	39
8.4	Besonderheiten	40
8.4.1	Langeweile und Orientierungslosigkeit im Übergang zur Selbstbestimmung	40
9.	Eine demokratische Gemeinschaft und ihre Strukturen	43
9.1	Unmittelbare Demokratie	43
9.2	Verteilung der Hauptaufgaben	43
9.2.1	Die Schulversammlung	43
9.2.2	Ausschüsse und Zuständige	45
9.2.3	Das Justizkomitee	45
9.3	Garantie der Grundrechte	46
10.	Abschlüsse, Schulwechsel und Erfolge nach der Schule	47
10.1	Das Sudbury-Diplom	47
10.2	Staatliche Abschlüsse: Haupt- und Realschulabschluss, Abitur	47
10.3	Schulwechsel	48
10.4	Erfolg im Leben nach der Schule	48
11.	Rolle der Eltern	50
12.	Administrative Einzelheiten	51
12.1	Der Verein	51
12.1.1	Träger der Schule ist der Verein Sudbury München e.V.	51
12.2	Schulgröße, Schulzeiten	51
12.3	Mitarbeiter	51
12.4	Aufnahmekriterien	51
12.5	Vielfalt	52
12.6	Finanzierung	52
12.7	Austauschschüler	52
13.	Gemeinsamkeiten mit alternativen Schulen	53
Unsere Vision		54
Literatur und Quellenverzeichnis		55

1. Einleitung

Der Verein Sudbury München e.V. eröffnete im September 2014 die Sudbury Schule Ammersee.

Vorbild für die Schulgründung ist die Sudbury Valley School, benannt nach einem Tal im US-Bundesstaat Massachusetts, die seit 1968 erfolgreich nach den in diesem Konzept aufgeführten Prinzipien arbeitet. Neben der freien Selbstentfaltung wird es den Schülern ermöglicht, ihre

Lernumgebung auf demokratische Weise zu gestalten. Weltweit gibt es inzwischen mehr als 35 Schulen, die sich an dieses Schulmodell anlehnen, u.a. Schulen in den USA, Israel, Japan, Australien, Skandinavien, Holland, Deutschland, Schweiz und Belgien.

Freiheit und Verantwortung, Demokratie, Respekt und Vertrauen stehen im Mittelpunkt dieser Schulen. Die Erfolge sind nicht von der Hand zu weisen. Die Absolventen und Absolventinnen einer Sudbury-Schule zeichnen sich durch viel Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Offenheit, Toleranz, Engagement und ganz besonders durch Verantwortungsbewusstsein aus.

Die Sudbury Valley School hat sich von einigen grundlegenden Charakteristika herkömmlicher Schulen verabschiedet. Sie lässt akzeptierte Lehrmeinungen in völlig neuem Licht erscheinen und hilft, neue Ansätze auszuprobieren. Somit wird uns ein einzigartiger Weg aufgezeigt, wie sowohl die individuelle Förderung als auch die Chancengleichheit und die Förderung wichtiger Lebenskompetenzen realisiert werden können. Durch das Leben nach den Grundsätzen der Schule entwickelt sich zudem eine Schulkultur, die gleichzeitig eine Präventionsgrundlage für Lernstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, Suchtverhalten, Aggression und Gewalt ist.

Das jahrzehntelang erprobte Schulmodell einer Sudbury-Schule stellt eine große Chance dar, auch in Bayern einen neuen Weg der freiheitlichen demokratischen Bildung einzuschlagen und dabei die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen.

Der Träger der Sudbury Schule Ammersee möchte zudem mit Hilfe der Kenntnisse und Erfahrungen der bestehenden Sudbury-Schulen, etwas zum momentanen Bildungswandel in Deutschland beitragen. Dabei ist der Blick auf eine pluralistische Bildungslandschaft gerichtet, in der unterschiedliche Schulmodelle nebeneinander existieren werden.

Der Verein Sudbury München e.V. arbeitet basisdemokratisch und unabhängig von Parteien und Konfessionen.

Das folgende Konzept soll neben theoretischen Grundlagen auch eine konkrete Vorstellung davon vermitteln, wie das Lernen und Leben in einer demokratischen Schule stattfindet. Was bei all den theoretischen Betrachtungen letztendlich zählt, sind die hervorgebrachten Ergebnisse für die einzelnen Schüler, für die Mitarbeiter, für das Schulsystem und nicht zuletzt für die Gesellschaft als Ganzes. Nach 45-jährigem Bestehen dieses Schultyps liegen viele Erfahrungsberichte von Eltern, Schülern und Mitarbeitern vor. Eine Auswahl davon haben wir in dieses Konzept eingefügt.

2. Kurzbeschreibung der Sudbury-Valley-School

1968 wurde die einzigartige Experimentalschule in Framingham, Massachusetts, gegründet. Sie steht Schülern im Alter von 5 bis ca. 19 Jahren offen und hat den Weg für eine Reihe hochinnovativer Verfahrensweisen bereitet.

Die Sudbury Valley School ist eine Schule, in der Grundprinzipien unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft konsequent verwirklicht werden. Die Schule ermöglicht jedem Schüler, sich Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse im Umgang mit demokratischen Werten und Normen anzueignen. Das Recht auf selbstbestimmte Bildung gilt dort ohne Einschränkung auch für Kinder und Jugendliche.

Jeder der circa 200 Schüler entscheidet selbst, womit er seine Zeit verbringt. Lernen findet als natürlicher Prozess mitten im Leben statt. Die Schüler bestimmen eigenständig, zu welchem Zeitpunkt sie sich ein Themenfeld erarbeiten wollen und welches die geeigneten Methoden, Hilfsmittel und Lehrkräfte sind, die ihnen dabei behilflich sein können. Sie folgen dabei keinem vorgefertigten Lehrplan und sie werden keiner ungewollten Bewertung unterzogen. Angetrieben durch die jedem Menschen wesenseigene und somit angeborene Neugier entdecken die Kinder die umgebende Welt spielerisch. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Teilhabe ist der Antrieb für eine verantwortungsbewusste und erfolgreiche Beteiligung an der Gesellschaft.

Selbstbestimmtes Lernen findet in einer altersgemischten Umgebung statt. Die Schüler in Sudbury Valley lernen, indem sie experimentieren, forschen, spielen, ausprobieren, anderen zusehen, sich über alles Mögliche unterhalten, lesen, sich etwas erklären lassen, kurz gefasst: indem sie aktiv am Leben in der Schule teilnehmen. Die Schüler haben Zeit, ohne Unterbrechung konzentriert ihren individuellen Interessen nachzugehen, Unterrichtsstunden bzw. Kurse finden nur auf Verlangen der Schüler statt, dann aber zu den Bedingungen des Lehrenden.

Alle Entscheidungen, die die Schulgemeinschaft betreffen, werden in der wöchentlichen Schulversammlung, in der jeder Mitarbeiter und jeder Schüler eine Stimme hat, durch Mehrheitsentscheidung getroffen. Schüler und Mitarbeiter der Schule sind nach dem Sudbury-Schulsystem völlig gleichberechtigt.

Eine Sudbury-Schule ist alles andere als eine „Schule ohne Regeln“. Die Schulregeln werden in der Schulversammlung diskutiert und auf demokratische Weise beschlossen. Beschwerden über die Verletzung der gemeinsam aufgestellten Regeln werden von einem demokratisch legitimierten Justizkomitee auf rechtsstaatliche Weise verhandelt. Schüler und Mitarbeiter werden dabei gleichermaßen in die Verantwortung gezogen.

Die Vorzüge einer Sudbury-Schule liegen auf der Hand: Neben der Tatsache, dass bisher ausnahmslos alle Sudbury-Schüler die Grundfertigkeiten wie Rechnen, Lesen und Schreiben erlernt haben, verbucht das Konzept der Sudbury-Schulen eine überaus hohe Erfolgsquote im Umgang mit so genannten Problemschülern, Darüber hinaus haben alle Sudbury-Absolventen schon während der Schulzeit gelernt, Verantwortung für ihr eigenes Leben zu übernehmen und sich frühzeitig den Herausforderungen einer sich immer schneller verändernden Welt zu stellen.

3. Bildungsrahmen der Sudbury-Schule Ammersee

An der Sudbury Schule Ammersee finden alle Schüler und Schülerinnen einen Bildungsort vor, an dem ihnen die Möglichkeit gegeben wird, das ihnen innewohnende Potenzial zu entdecken und frei zu entfalten. Einen Ort, der ihnen die Gelegenheit gibt, die Grundlagen für eine demokratische Haltung als Basis für das Leben in einer modernen Gesellschaft zu erwerben. Einen Ort, in dem sie dasjenige Vermögen entwickeln können, welches sie für ein sinnerfülltes und selbstbewusstes Leben benötigen.

Anders gesagt, dieser Ort des Lernens fördert die ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und entspricht damit im höchsten Maße dem Bildungsanspruch des bayerischen Schulwesens.

Demokratie

In der Sudbury-Schule Ammersee werden die Schüler und Schülerinnen auf das Leben in einer Demokratie vorbereitet. Sie lernen im Schulalltag demokratische Verfahrensweisen kennen und entwickeln ein vertieftes Verständnis für die Mechanismen politischer Entscheidungsprozesse und eine zunehmende Fähigkeit, sich aktiv und selbstständig an gesellschaftlichen Meinungsbildungsprozessen zu beteiligen.

An der Schule kommt dem Wissen um die Grundrechte sowie dem Bedürfnis, diese Rechte zu schützen, eine besondere Bedeutung zu. Die Würde des Kindes zu garantieren und für den Schutz seiner natürlichen, verbrieften Rechte Sorge zu tragen, gehört zur obersten Priorität jeder Sudbury-Schule. Infolgedessen werden die Schüler nicht nur effektiv vor physischen und psychischen Übergriffen geschützt, vielmehr wird der individuellen Gewaltausübung Einhalt geboten und das allgemeine Gerechtigkeitsempfinden gestärkt.

In der Schule wird zudem die Perspektive der Selbstverwirklichung geschützt und gestärkt. Dabei bildet der Gleichheitsgrundsatz ein wichtiges Fundament. Die Schüler lernen, sich für ihre Interessen und Bedürfnisse zu engagieren, und erfahren das Recht, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Gemeinschaft

Wir setzen neben der Vermittlung von demokratischen Werten vor allem auf ein intensives Verständnis von Gemeinschaftskultur. Der zwischenmenschliche Umgang in der Schule wird in erster Linie durch Fürsorge, Solidarität, Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit bestimmt. Dies stimuliert zuallererst die emotionale und soziale Kompetenz des Kindes und verstärkt darüber hinaus die gegenseitige Kooperation und den Zusammenhalt untereinander.

Die Sudbury-Schule ist darauf bedacht, die Schüler und Schülerinnen auf das Leben in einer vielschichtigen und multikulturellen Gesellschaft vorzubereiten. Alle Beteiligten sind gefordert, sich mit den verschiedenen Ansichten und den unterschiedlichen Positionen auseinanderzusetzen, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese im Anschluss entweder zu vertreten oder gegebenenfalls neu zu bewerten. Dieses Vorgehen wirkt sich positiv auf das unabhängige und kritische Denken eines jeden Einzelnen aus und dient hauptsächlich dazu, die Meinungsvielfalt und Meinungsfreiheit zu wesentlichen Bestandteilen des alltäglich gelebten Schulalltags werden zu lassen.

Die Schule ermutigt die Schüler zu einem rücksichtsvollen und verständnisvollen Umgang gegenüber sich selbst und gegenüber anderen Menschen. So kann sich jeder seine individuelle Art bewahren und sich auf seine einzigartige Weise entfalten.

Individualität

Ein Schüler der Sudbury Schule Ammersee erfährt im Laufe seiner Schulzeit, dass Individualität und Gemeinschaft sich gegenseitig bedingen. Seine persönliche Weiterentwicklung wird insbesondere durch das Miteinander innerhalb der Gemeinschaft bereichert. Auf natürliche Weise hat er die Möglichkeit, durch die Auseinandersetzung mit Mitschülern und Mitarbeitern unterschiedlichen Alters, die Vielfalt zu studieren, sich in Übereinstimmung oder Abgrenzung zu erleben, um somit ein Bild seiner selbst innerhalb einer Gemeinschaft zu entwickeln.

Er wird darin unterstützt, seine individuellen Begabungen und Talente zu entfalten. In diesem Sinne gewährt die Schule ihm ausreichend Zeit zur Selbsterforschung und stellt die dafür benötigten Rahmenbedingungen bereit. Dies gibt dem Schüler den entsprechenden Freiraum, seine Selbstwirksamkeit ausreichend kennen und immer mehr wertschätzen zu lernen.

Der Schüler kann auch durch die Berücksichtigung seiner Einzigartigkeit ein gesundes Maß an Selbstvertrauen entwickeln. Mit zunehmender Sicherheit wird er seinen Weg des Lernens und Gestaltens gehen. Dies ermöglicht ihm auch in Zukunft auf Grundlage der individuellen Handlungsstrategien die anstehenden Herausforderungen, eigenverantwortlich zu meistern.

Freiheit

Schüler unserer Schule können ihre natürlich gegebene Leistungsbereitschaft entdecken und entsprechend frei entfalten. Eigenständig gewählte Lerninhalte werden so schneller verarbeitet, besser assoziiert und nachhaltiger mit dem bereits Erlernten kombiniert. Hat sich der Schüler zur Erforschung eines gewissen Interessengebietes entschlossen, so verfolgt er seine Ziele mit einem Höchstmaß an Ausdauer und Konzentration und, was viel bedeutsamer ist, mit Freude und Enthusiasmus.

Sudbury-Schüler haben neben anderen Formen des Lernens die Möglichkeit, im freien Spiel ihr schöpferisches Potenzial zu leben. Für die Sudbury-Schule Ammersee ist das spielerische Lernen nicht nur Mittel zum Zweck, sondern vielmehr ein Selbstzweck. Die Schule setzt auf die Spontaneität der Schüler und lässt der entstehenden Kreativität ihren freien Lauf. Hierdurch wird zuerst die Lust am Lernen gepflegt, schließlich die natürliche Neugier erhalten und zuletzt die prinzipielle Freude am Erkenntnisgewinn geweckt.

Sudbury-Schüler lernen, ihren Selbststeuerungskräften und ihrem eigenen Rhythmus zu vertrauen. Keiner der Mitarbeiter trifft eine Vorentscheidung bezüglich des zu behandelnden Lerninhalts. Somit haben alle Schüler die individuelle Freiheit, sich auf ihre ureigene Art und Weise selbst zu organisieren. Sie können ihren persönlichen Interessen folgen und haben ausreichend Zeit, ihren natürlich vorhandenen Impulsen nachzugehen. Dies kann bei allen Beteiligten das Gefühl von Zufriedenheit hinterlassen und bestärkt wiederum die Kinder und Jugendlichen in ihrem Glauben an sich selbst und an das ihnen innewohnende Potenzial.

4. Anforderungen an eine zeitgemäße und zukunftsfähige Schule

4.1 Ganzheitliche Persönlichkeitsbildung

„Die Schule hat den Auftrag, Wissen und Können sowie Herz und Charakter zu bilden.“

Artikel 131 der Verfassung des Freistaates Bayern

Die Welt, in der wir leben, verändert sich in atemberaubendem Tempo und wird sich künftig noch schneller verändern. Die heutige Arbeitswelt unterscheidet sich bereits deutlich von jener der 60er oder 80er Jahre.

Die Transformation von der Produktionsgesellschaft hin zu einer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft bringt neue Anforderungen in der Arbeitspraxis mit sich. Für Mitarbeiter gelten im Zuge der Globalisierung weitaus höhere Maßstäbe in Sachen personeller, sozialer und interkultureller Kompetenz, als es noch vor ein paar Jahrzehnten der Fall war. Und was die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens anbelangt, so hängt diese in bisher nicht gekanntem Maße davon ab, inwieweit Führungskräfte und Mitarbeiter in der Lage sind, auf komplexe Aufgabenstellungen adäquat, innovativ und kreativ zu reagieren bzw. inwieweit sie fähig sind, mit Kollegen und Kunden konstruktiv zu kommunizieren und zu kooperieren.

Persönlichkeits- und soziale Kompetenzen als Basis für Erfolg

Neben Fachwissen, Analyse- und Entscheidungsfähigkeit erachten Firmen heutzutage Persönlichkeitseigenschaften wie eigenständiges Arbeiten, Einsatzbereitschaft, Belastbarkeit, Verantwortungsbewusstsein, Teamfähigkeit, Kommunikationskompetenz und die Fähigkeit, sich selbst und andere jederzeit motivieren zu können, als nicht minder relevante Einstellungskriterien. Interessant ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass in den letzten zehn Jahren die Forschung vermehrt den Einfluss solcher Kompetenzen auf den beruflichen wie persönlichen Erfolg untersucht. Galten lange Zeit der Intelligenzquotient (IQ) und schulische Leistungen als Maßstab für den voraussichtlichen Erfolg einer Person im (Berufs-)Leben, so zeigen Langzeituntersuchungen, dass die „emotionale Intelligenz (EQ)“, welche die personal-emotionalen und sozialen Fähigkeiten umfasst, ebenso bedeutsam zu sein scheint.

Ursprünglicher Bildungsauftrag und einseitige Ausrichtung

Der ursprüngliche Bildungsanspruch des Schulwesens (Artikel 131, siehe oben) beinhaltet das Wissen um die Bedeutung der ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung. Durch die Annahme, der IQ sei maßgeblich für den beruflichen Erfolg, kam es zu einer einseitigen Ausrichtung der Lehrpläne hin zu kognitiv-intellektueller Förderung. Dadurch entstand ein erhebliches Ungleichgewicht zwischen sozialem und geistigem Wissen, was schließlich zu einer Trennung von Wissenserwerb und persönlicher Charakterbildung führte.

Lernkompetenz und persönliche „Metafähigkeiten“

Grundsätzlich, aber auch im Hinblick auf die großen Herausforderungen unserer Zeit, erscheint es geradezu unabdingbar, Bildung und Persönlichkeitsentwicklung als ganzheitlichen und nicht voneinander zu trennenden Lern- und Lebensprozess zu begreifen. So wird Lernen als reiner Vorgang

der Wissensanreicherung abgelöst durch einen allumfassenden lebenslangen Lernprozess. Nachschlagbares und schnell veraltendes Wissen auswendig zu lernen, wird in unserem Lebenskontext immer weniger sinnvoll.

Heutzutage ist vielmehr Lernkompetenz gefragt. Darunter fallen die Bereitschaft, sich immer wieder auf neue Lernfelder einzulassen, sich selbstständig und eigeninitiativ in eine komplexe Thematik einzuarbeiten und vertiefen zu können, sich Sachverhalte allein und im Team anzueignen, zu wissen, wie man zu den benötigten Informationen kommt und wie diese präsentiert oder vermittelt werden können, komplexe Situationen analysieren sowie kreativ, innovativ und vernetzt denken zu können etc.. Die Grundlagen dieser Lernkompetenz sind persönliche „Metafähigkeiten“ wie emotionale, soziale und persönliche Kompetenz. Nur wer sich selbst und seine Bedürfnisse gut kennt, weiß auch negative Gefühle zu steuern und mit Kritik konstruktiv umzugehen. Nur wer Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickelt hat, wird sich auch durch auftretende Hindernisse nicht vom Ziel abbringen lassen und stetig und kreativ nach einer Lösung suchen. Und nur wer sich seinen Mitmenschen mitteilen und mit ihnen kooperieren kann, wird seiner zukünftigen beruflichen Aufgabe, egal in welchem Bereich, gewachsen sein.

Zeitgemäße Bildung Persönlichkeitsentwicklung als Grundlage

Es liegt auf der Hand, dass eine zeitgemäße und zukunftsorientierte Bildung diese persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten als essenziell erachtet und sie bestenfalls nicht von der Lernkompetenz trennt. Wie die Ergebnisse der PISA-Studie zeigen, erfüllt das deutsche Schulsystem diese Anforderungen nicht mehr bei allen Schülern. So ist in einer Veröffentlichung der OECD zu lesen: „Eine der wichtigsten Implikationen der in diesem Bericht [PISA-Studie] dargelegten Ergebnisse lautet, dass es sich für die Bildungssysteme lohnt, die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu effektivem und somit selbstreguliertem Lernen zu fördern. Die Lernansätze der Schüler, namentlich ihre Anwendung von Lernstrategien, ihr Selbstvertrauen und ihre Motivation, stellen zentrale Aspekte der Bildung dar. Sie sind nicht nur maßgebend für schulischen Erfolg, sondern können auch als Bildungsertrag allgemein betrachtet werden.“ (Artelt, Cordula et. al., Das Lernen lernen, 2003, S. 82) Die Wirtschaft weist hierauf schon seit geraumer Zeit hin und reagiert darauf. Beispielsweise müssen Bewerber bei der Personalauswahl zunehmend auch im Hinblick auf die oben genannte emotionale Intelligenz (EQ) überzeugen.

Die traditionelle Schulform befindet sich seit geraumer Zeit immer mehr im Wandel. So wird dem lebenslangen Lernen ein größerer Stellenwert beigemessen, informelle Lernformen rücken ins Blickfeld, zumindest in Eingangsstufen gewinnen Altersmischung und spielerisches Lernen an Bedeutung. Immer mehr setzen sich Formen eines schülerorientierten Unterrichtes durch, dabei entsteht die Möglichkeit zu ganzheitlichem und selbststätigen Erleben, Handeln und Lernen.

Unser Ziel ist, eine Schule zu leben, die den Auftrag der Verfassung des Freistaates Bayern, Wissen und Können sowie Herz und Charakter zu bilden, erfüllt. Eine Schule, in der von Anfang an neben der Ausrichtung auf wissenschaftliche Bildung gleichermaßen die gesellschaftliche, persönliche und soziale Kompetenz ausgebildet wird. Eine Schule, welche die neu eingeschlagenen Wege konsequent weitergeht.

4.2 Vertrauen als Basis

„Alles das, was dazu führt, dass sich die Beziehungsfähigkeit von Menschen verbessert, ist gut fürs Hirn und gut für die Gemeinschaft, in der diese Menschen leben. Alles, was die Beziehungsfähigkeit von Menschen einschränkt und unterbindet, unterminiert, ist schlecht fürs Hirn und schlecht für die Gemeinschaft.“

Prof. Gerald Hüther, Neurobiologe an der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen

Zunahme seelischer und körperlicher Krankheiten bei Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendpsychologen beobachten eine stetig wachsende Zahl von Kindern und Jugendlichen mit labilem emotionalem Gleichgewicht. Dies zeigt sich nicht nur in einem kontinuierlichen Anstieg von Depressionen, Aggressions- und Suchtverhalten, sondern auch in Verhaltensauffälligkeiten wie ADHS, Hyperaktivität, Lern- und Konzentrationsstörungen. Aktuelle Studien legen außerdem einen Zuwachs von Legasthenie und Dyskalkulie dar, und vermehrt reagieren Kinder auf Leistungsanforderungen und Druck mit Widerständen, Frustration, Erschöpfung, körperlichen Symptomen bis hin zur Schulverweigerung.

Da Schule für die meisten Menschen die erste außerfamiliäre gesellschaftliche Instanz ist, in der sie einen Großteil ihres Alltags verbringen, hat sie einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit. Den oben aufgeführten Krankheitssymptomen liegen unterschiedliche Ursachen zugrunde. Sie sind deutliche Signale, welche, nötiger denn je, zu einer Erziehungs- und Bildungsreform aufrütteln.

Vertrauen, Sicherheit und Geborgenheit als Voraussetzung für optimale Gehirnentwicklung

Jedes Kind ist einzigartig und verfügt über einzigartige Potenziale zur Ausbildung eines komplexen, vielfach vernetzten und zeitlebens lernfähigen Gehirns.

Ob und wie es ihm gelingt, diese Anlagen zu entfalten, hängt, wie die jüngsten Ergebnisse der Gehirn- und Bindungsforschung zeigen, im Wesentlichen davon ab, ob ein Kind ein Gefühl von Vertrauen, Sicherheit und Geborgenheit in intensiven Beziehungen zu unterschiedlichen Menschen entwickeln kann.

Sind solche optimalen Entwicklungsbedingungen vorhanden, lernt es neue Situationen und Erlebnisse nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung zu bewerten und die in seinem Gehirn angelegten Verschaltungen auszubauen, weiterzuentwickeln und zu festigen.

(vgl. Hüther, Gerald, Die Bedeutung emotionaler Sicherheit für die Entwicklung des kindlichen Gehirns, in: Karl Gebauer/Gerald Hüther, Kinder brauchen starke Wurzeln. 2005, S. 5-8)

Positive emotionale Rahmenbedingungen für das Lernen

Aus dem oben Gesagten wird klar, dass ein positiv gestaltetes Lernumfeld in einer vertrauenswürdigen Gemeinschaft die Basis für optimales Lernen bildet.

„So wie unser Gehirn beschaffen ist, wird immer dann gelernt, wenn positive Erfahrungen gemacht werden. Dieser Mechanismus ist wesentlich für das Lernen der verschiedensten Dinge, wobei klar sein muss, dass für den Menschen die positive Erfahrung schlechthin in positiven Sozialkontakten besteht (...). Menschliches Lernen vollzieht sich immer schon in der Gemeinschaft, und gemeinschaftliche Aktivitäten bzw. gemeinschaftliches Handeln ist wahrscheinlich der bedeutsamste ‚Verstärker‘.“

*Prof. Dr. Manfred Spitzer,
Gehirnforscher, in: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, 2006, S. 181*

Die Forschung zeigt damit auf, dass das Gehirn vor allem anderen ein soziales Lernorgan ist. Erst wenn diese Grundvoraussetzung gegeben ist, dass sich das Kind angenommen und respektiert fühlt, ist es wirklich fähig, aufmerksam, motiviert und emotional anwesend zu sein, was wiederum die Basis für optimales Lernen bildet.

Unterstützt wird diese Sichtweise u.a. durch Studien über Auswirkungen emotionaler Prozesse auf Gedächtnisleistungen. Hier wird gezeigt, wie eng die Verbindung zwischen Gefühl und Denken ist. Nachweislich kann Wissen, das in einem positiven emotionalen Kontext eingespeichert wird, am besten abgerufen werden.

Werden Kenntnisse hingegen mit negativen Emotionen verknüpft, so ist die Motivation, diese in Zukunft anzuwenden, herabgesetzt und die Erinnerung an das Erlernte, respektive Erkannte insgesamt vermindert. Unter Angst und großem Druck zu lernen kann zwar rasches Lernen bewirken, ist jedoch kognitiven Prozessen nicht förderlich und verhindert zudem genau das, was beim Lernen erreicht werden soll: die Verknüpfung des neu zu Lernenden mit bereits bekannten Inhalten und die Anwendung des Gelernten auf viele Situationen und Beispiele.

(Vgl. Spitzer, Manfred, Lernen, 2002, S. 157 ff.)

Zeitgemäße Bildung – individuelle Entfaltung auf der Basis von Respekt und Vertrauen

Ein Kind braucht Bedingungen, die ihm Wohlbefinden beschieren, so dass es die Aktivitäten ausführen kann, für die es bereit ist. Nachhaltig wirksames Lernen wird durch ein positives emotionales Lernumfeld und selbstbestimmtes Lernen wesentlich gefördert. Zudem wird dadurch der natürlichen Entfaltung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung Raum gegeben.

Emotionale Störungen, Lernschwierigkeiten, motorische Defizite und soziale Verhaltensauffälligkeiten beruhen nicht immer auf dem Fehlen oder einem Mangel an Vertrauen und Geborgenheit innerhalb des sozialen Umfelds, jedoch zeigen die oben aufgeführten Erkenntnisse, wie förderlich eine respektund vertrauensvolle Atmosphäre für ein gesundes Heranwachsen von Kindern sein kann.

Eine zeitgemäße und zukunftsorientierte Bildung berücksichtigt somit die tiefsten menschlichen Bedürfnisse und Werte und leistet so einen wesentlichen Beitrag zum gesellschaftlichen Wandel.

4.3 Gelebte Demokratie

Abwendung von Demokratie und zunehmende Gewaltbereitschaft

In den letzten Jahren wurden immer wieder Studien veröffentlicht, welche auf eine wachsende Gewaltbereitschaft und Demokratiefeindlichkeit Jugendlicher und Erwachsener innerhalb unserer Gesellschaft hinweisen. So z.B. das Gutachten zum Schulentwicklungsprogramm „Demokratie leben und lernen“ der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung.

Hier hieß es, dass ein explizit demokratiefeindlicher Rechtsextremismus in der Bundesrepublik eine beunruhigende Verbreitung erreicht hat. Es wird ein politikverdrossenes, teils antidemokratisches, ausländerfeindliches und teilweise antisemitisches Potenzial sichtbar, das mit unterschiedlicher Intensität und Ausprägung etwa 15 - 30 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erreicht.

Daneben ist das Thema „Gewalt an Schulen“ immer mehr ins Zentrum des öffentlichen Bewusstseins gelangt. Der alltägliche Kommunikationsstil in den Schulen ist oftmals in bedenklicher Weise durch aggressive Formen verbalen Verhaltens geprägt. Dieses Verhalten ist im Bereich der Kommunikation von Schülern untereinander, Schülern mit Lehrern sowie von Lehrkräften zu Schülern zu beobachten.

Die Unfähigkeit, Konflikte konstruktiv zu lösen, und vermehrt auftretendes Mobbingverhalten zeigen bei vielen Schülern und Lehrern – und hier bei den Opfern gleichermaßen wie bei den Tätern – das Fehlen wesentlicher sozialer Kompetenzen.

Viele entgegenwirkende Projekte und Maßnahmen wurden in den letzten Jahren entwickelt, durchgeführt und neu evaluiert. So belegen Demokratisierungsprozesse und Präventionsprojekte in Schulen positive Effekte auf soziales Lernen und Schüलगewalt.

<http://www.sozialwirksame-schule.de>)

Unmittelbare Erfahrung mit Demokratie in einer demokratisch organisierten Umgebung

Demokratische Schulen sind allein aufgrund ihrer inhärenten Strukturen prädestiniert dafür, demokratische Grundsätze zu verinnerlichen und können so eine mögliche Antwort auf die oben genannten Probleme sein.

Im Unterschied zu anderen Herangehensweisen wird hier dem „Lernen durch Erfahrung“ eine tragende Rolle zugewiesen. Das solcherart Erworbene weist einen höheren Wert des Behaltens und der Verfügbarkeit auf als das auf eine andere Art Erworbene.

Durch unmittelbare Erfahrung in dem verhältnismäßig kleinen Rahmen der Schule wird erlebt, welche Anforderungen später in Staat und Gesellschaft an einen mündigen Bürger gestellt werden. Zugleich erfahren die Schüler auch, welche Möglichkeiten sich für jeden Einzelnen bei der Mitgestaltung des öffentlichen Lebens bieten.

Zeitgemäße Bildung – Demokratisierung des Schullebens

Nach jahrzehntelanger Erfahrung zeigt sich, dass eine durchwegs an demokratischen Normen orientierte Schule die Anforderungen an eine zeitgemäße und zukunftsfähige Bildungsinstitution erfüllt. Ihre Grundsätze garantieren die wahrhaftige Einhaltung der Grund und Menschenrechte. Sie ermöglichen eine ganzheitliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und bilden somit schlussendlich eine Präventionsgrundlage für Verhaltensauffälligkeiten, Lernstörungen, Sucht und Gewalt. Darüber hinaus wird eine Demokratisierung des Schullebens die Bereitschaft junger Menschen zur aktiven Teilhabe an der Zivilgesellschaft fördern.

Wenn sich Menschen in der Schule mehr und mehr in gegenseitiger Achtung, Respekt und Wertschätzung begegnen, individuelle Förderung, lebenslanges Lernen und gelebte Demokratie im Mittelpunkt stehen, wird Schule als erziehungsergänzende Institution einen erheblichen positiven Beitrag zur Unterstützung der Erziehungsarbeit in den Familien leisten und zudem den Grundstein für eine stabile und friedliche Zukunft legen.

5. Grundsätze der Sudbury-Schule Ammersee

Demokratie

- Die Schule wird mittels der Schulversammlung demokratisch von Schülern und Mitarbeitern gemeinsam geleitet.
- Schüler und Mitarbeiter verfügen über gleiches Mitsprache- und Stimmrecht.

Freiheit

- Die Schule ist ein Lern- und Lebensort, an dem jeder Schüler die Möglichkeit hat, selbstbestimmt und ohne Zwang zu lernen. Schüler jeden Alters entscheiden, was, wie, wann und wo sie lernen und mit wessen Hilfe sie lernen.
- Unterricht und Projekte werden von den Schülern ins Leben gerufen und von den Lernbegleitern unterstützt.
- Die Schüler erhalten keine Zensuren und keine Bewertung von außen, sondern lernen, ihre eigenen Leistungen und Fortschritte selbst zu erkennen.

Verantwortung

- Die Schüler tragen selbst die Verantwortung für ihre Bildung.
- Zu welchem Zeitpunkt sie sich Lerninhalte aneignen und welchen Abschluss sie absolvieren, liegt in der Verantwortung der Schüler.
- Jeder Einzelne trägt die Verantwortung für sein Handeln und dessen Folgen gegenüber sich selbst und gegenüber der Schulgemeinschaft.

Rechtssystem

- Ein respektvolles und gemeinschaftliches Zusammenleben wird durch die Regeln ermöglicht, welche Schüler und Lernbegleiter gemeinsam demokratisch aufstellen.
- Beschwerden über die Verletzung von Regeln und ungelöste Konflikte im Alltag werden in einem Rechtskomitee verhandelt. Dieses setzt sich aus Schülern und Mitarbeitern zusammen.

Partnerschaftliche Struktur

- In der Sudbury-Schule Ammersee gestalten Schüler im Alter von 5 bis ca. 19 Jahren in einer altersgemischten und nicht in Klassenstufen eingeteilten Lernumgebung gemeinsam ihren Schulalltag.
- Die Lernbegleiter unterstützen die Schüler darin, selbstbestimmt zu lernen. Schüler und Lernbegleiter begegnen sich mit Respekt und Vertrauen. Die Fähigkeiten und Talente jedes Einzelnen werden gewürdigt.

Respekt und Vertrauen

- Im Mittelpunkt der Schule steht das Vertrauen in die Fähigkeit der Schüler, sich selbst zu bilden.
- Dieses Vertrauen basiert auf der Tatsache, dass jedes Kind von Natur aus danach strebt, kompetent und selbstständig zu werden.
- Die Schule geht davon aus, dass die selbstgewählten Aktivitäten des Schülers für die schrittweise Entwicklung seiner Persönlichkeit notwendig sind und ermöglicht ihm die entsprechenden Erfahrungen.

- Nachhaltig wirksames Lernen wird durch ein positiv gestaltetes Lernumfeld in einer vertrauenswürdigen Gemeinschaft ermöglicht. Der respektvolle und gleichberechtigte Umgang aller Mitglieder der Schulgemeinschaft ist dafür die notwendige Grundlage.

6. Begründung der Grundsätze

6.1 Individualität und Vielfalt der Entwicklungsmöglichkeiten

„Das Ziel des Lebens ist die Selbstentwicklung: Das eigene Wesen völlig zur Entfaltung zu bringen, ist unsere Bestimmung.“

Oscar Wilde

Angesichts der vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder, die in verschiedenen Studien aufgelistet werden, erscheinen Normierungsversuche durch Curricula und Bewertungsmethoden als einschränkend, teilweise gar widersinnig. So liest man in einem Interview der Journalistin Bettina Musall mit dem Schweizer Arzt Remo Largo: „B. M.: Wie ließe sich das Prinzip des Aus-sich-herausHandelns auf Unterrichtspläne anwenden? L.: Lehrpläne gibt es seit vielen Jahren. Sie sind noch nie erfüllt worden. Keine Schule, kein Lehrer kann behaupten, sie zu erfüllen. ... Man muss sich eingestehen, dass die Standards immer versagen.“ (Musall, Bettina, 2008, Schule ist für alle da, S. 69)

Individualität

Die Individualität eines jeden Kindes zeigt sich an folgenden Merkmalen:

Verschiedenheit: Fähigkeiten und Eigenschaften treffen bei jedem Kind in einer einzigartigen Weise zusammen.

Selbstwahrnehmung: Etwa ab dem 2. - 3. Lebensjahr beginnt das Kind sich als Person bewusst wahrzunehmen.

Fremdwahrnehmung: Die Art und Weise, wie Eltern mit ihrem Kind umgehen, die soziale Anerkennung durch Bezugspersonen und Gleichaltrige sowie kulturelle und gesellschaftliche Faktoren beeinflussen die Individualität des Kindes mit.

Vielfalt

An der Kombination vielfältiger Entwicklungsmerkmale zeigt sich die Verschiedenartigkeit der Individualität jedes einzelnen Kindes.

Die Vielfalt bei gleichaltrigen Kindern entsteht, weil Eigenschaften, Fähigkeiten und Interessen von Kind zu Kind unterschiedlich angelegt sind (z.B. Körpergröße, Körperstruktur) und unterschiedlich rasch ausreifen (z.B. die gesprochene Sprache, Motorik) (interindividuelle Variabilität).

Beim einzelnen Kind sind Eigenschaften und Fähigkeiten ebenfalls unterschiedlich angelegt und reifen unterschiedlich aus (z. B. sprachliche Fähigkeiten entwickeln sich rascher als motorische) (intraindividuelle Variabilität).

Gewisse Fähigkeiten können von Kind zu Kind verschiedenartige Entwicklungsverläufe nehmen (z. B. frühe lokomotorische Entwicklung) (Variabilität des Entwicklungsverlaufes).

Die Einmaligkeit ist in jedem Menschen angelegt. Eine Haltung, welche die Unterschiede zwischen Kindern anerkennt und fördert, dient sowohl dem Individuum als auch der Gesellschaft.

Die Gesellschaft setzt auf das Individuum und das Individuum auf die Gesellschaft. Um erfolgreich zu bestehen, braucht die Gesellschaft die Vielfalt der Individualität.

6.2 Erkenntnisse über die Eigenheiten des Lernens

„Wachsen die Kinder in der Art fort, wie sie sich andeuten, so hätten wir lauter Genies.“

Johann Wolfgang von Goethe

6.2.1 Angeborene Neugier

Die Sudbury-Schule geht von der gleichen Erkenntnis aus wie schon Aristoteles vor über 2000 Jahren:

„Der Mensch ist von Natur aus neugierig.“

Kinder wollen die Welt, die sie umgibt, begreifen. Sie wollen lernen. Das ist natürlich. Bereits ein Säugling entdeckt sein Umfeld spontan, alle Wahrnehmungskanäle sind weit offen. Jedes Spielen, jede Handlung, jeder Kontakt mit der Umwelt ist Lernen. Mit Neugierde und mit Staunen erkundet er die Welt, in der er lebt.

Doch Neugier ist nicht beliebig. Sie bezieht sich immer auf diejenigen Fähigkeiten, die gerade heranreifen. Sie bringt das Kind dazu, die notwendigen Erfahrungen in seiner Umgebung zu suchen und so lange zu wiederholen, bis sie verinnerlicht sind.

Die Annahme, dass nachhaltiges Lernen kognitiver Inhalte über externe Motivation bzw. Druck erreicht wird, widerlegt die Gehirnforschung. Neurologische Forschungsergebnisse bestätigen die Erfahrungswerte und Erkenntnisse von Reformpädagogen. So schreibt Prof. Spitzer:

„Immer wieder wird die Frage gestellt, wie man es denn schaffe, Motivation zu erzeugen (...). Menschen sind von Natur aus motiviert, sie können gar nicht anders, weil sie ein äußerst effektives System hierfür im Gehirn eingebaut haben. Hätten wir dieses System nicht, dann hätten wir gar nicht überlebt. Dieses System ist immer in Aktion, man kann es gar nicht abschalten, es sei denn, man legt sich schlafen.“

Die Frage danach, wie man Menschen motiviert, ist daher etwa so sinnvoll wie die Frage: »Wie erzeugt man Hunger?« Die einzig vernünftige Antwort lautet: „Gar nicht, denn er stellt sich von alleine ein“. Geht man den Gründen für die Frage zur Motivationserzeugung nach, so stellt sich heraus, dass es letztlich um Probleme geht, die jemand damit hat, dass ein anderer nicht das tun will, was er selbst will, dass es der andere tut. In solchen Fällen wird vermeintlich Motivation zum Problem. Jemand muss, so scheint es, einen anderen motivieren.“

(Spitzer, Manfred, „Lernen, 2002, S. 192)

Der Kern unseres Ansatzes ist die Überzeugung, dass jeder Mensch von Anfang an sein volles Potenzial in sich trägt. Lernen braucht ein Umfeld, in welchem Kinder frei von Angst und Druck ihre Persönlichkeit entfalten können, ihren eigenen Interessen folgen, eigene Wege gehen, Erfahrungen sammeln und Fehler machen dürfen, um aus ihnen zu lernen.

6.2.2 Entwicklungsspezifisches Lernen

„Die Erziehung streut keinen Samen in die Kinder hinein, sondern lässt den Samen in ihnen aufgehen.“

Khalil Gibran

Ausgehend von dem Entwicklungsmodell der Psychologin Sandra Scarr ist das Kind nicht mit einer „Tabula rasa“ zu vergleichen, die beliebig beschrieben werden kann. Die kindliche Entwicklung besteht stattdessen aus dem sukzessiven Heranreifen einer Vielzahl von Fähigkeiten.

- Das Kind sucht selbst aktiv diejenigen Erfahrungen, die es braucht, um sich bestimmte Fähigkeiten anzueignen. Nach einem gewissen Zeitraum des Einübens der jeweiligen Fähigkeit ist diese verinnerlicht und bedarf nicht mehr der erhöhten Aufmerksamkeit. (Vgl. Spitzer, Manfred, 2002, Kap. 4)
- Zudem wählt das Kind die für seinen nächsten Entwicklungsschritt nötigen Erfahrungen. Dementsprechend sind seine Interessen und Neigungen selektiv auf seine persönliche Entwicklung ausgerichtet. Ein Angebot, das über die Bedürfnisse des Kindes hinausgeht, bleibt hingegen ungenutzt oder behindert gar seine Entwicklung. (Vgl. Spitzer, Manfred, 2002, Kap.12, hier vor allem „Areale gehen online“)

Dies bestätigt auch die Sichtweise vieler Forscher, die das Lernen als Konstruktionsvorgang definieren. (Vgl. Dutke, Stephan, 1994)

Demnach konstruiert sich der Mensch in einem unaufhörlichen Prozess ein Modell von der Welt oder einem bestimmten Sachverhalt und überprüft diesen immer wieder anhand seiner Erfahrungen. Die Vorstellung vom Lernen als individuellem Konstruktionsprozess impliziert, dass Lernen nicht einem festgelegten Ablaufplan folgt.

Geht man von dieser Lernsichtweise aus, scheint es wenig sinnvoll, einem Menschen vorzuschreiben, in welcher Reihenfolge und in welchem Zeitrahmen er bestimmte Informationen aufnehmen soll. Welche Informationen sich gerade sinnvoll in sein Modell integrieren lassen, weiß nur der Lernende selbst. Es ist deshalb wichtig, dass der Lernende frei seiner Neugier folgen und den Fragen nachgehen kann, die sich ihm gerade stellen.

„Die Kinder werden aufgezwungene Angebote nicht annehmen, unnütze Zeit mit Abwehr verbringen und es schwer haben, das für sie Wichtige herauszufiltern.“

Prof. Dr. Wolf Singer, Direktor der Abteilung Neurophysiologie des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Frankfurt, Der Beobachter im Gehirn, S. 56 ff.

In der Sudbury-Schule Ammersee wird dem entwicklungspezifischen Lernen Rechnung getragen. Jedem Schüler wird die Freiheit gewährt, diejenigen Erfahrungen zu machen, die er für seine Entwicklung zum jeweiligen Zeitpunkt benötigt.

6.2.3 Selbstbestimmtes Lernen

„In den allermeisten Fällen wird es (...) genügen, darauf zu vertrauen, dass die jungen Gehirne selbst am besten wissen, was sie in verschiedenen Entwicklungsphasen benötigen und dank ihrer eigenen Bewertungssysteme kritisch beurteilen und auswählen können. Kinder sind in aller Regel genügend neugierig und wissbegierig, um sich das zu holen, was sie brauchen.“

Prof. Dr. Wolf Singer, Hirnforscher, Die Zukunft der Bildung 2002, S. 96

Für das Kind liegt der Anreiz des Lernens nicht in dessen Endprodukt Fähigkeit, Einsicht oder Wissen, sondern im Lernprozess selbst. Vorrangiges Bedürfnis ist es, Erfahrungen zu machen, die für die individuelle Entwicklung bedeutsam sind. Umwege, Fehlschläge und Enttäuschungen gehören ebenso zur Lernerfahrung wie der Erfolg und somit erworbenes Wissen und Können.

Weil das individuelle Bedürfnis und das daraus entstehende Interesse im Lernvorgang so wichtig sind, bestimmt das Kind die Inhalte und den Zeitpunkt seines Tuns selbst.

- Selbstbestimmung und Eigenkontrolle sind wesentlich für die Entwicklung von Eigenverantwortung, individuellen Lernstrategien und Selbstwertgefühl. Durch selbstbestimmtes Lernen lernt der Heranwachsende, Problemsituationen zu meistern.
- Indem das Kind sein Handeln selbst steuert, wird es interessiert bleiben. Seine Aktivitäten bringen Freude und werden zu sinnvollen Erfahrungen.
- Hat sich der Heranwachsende sein Ziel selbst gesteckt und ist entschlossen, dieses zu erreichen, zeigt er hohe Leistungsbereitschaft, Konzentration und Ausdauer.
- Lerninhalte werden, wenn sie eigenständig gewählt sind, in kürzester Zeit aufgenommen, damit verbundene Fähigkeiten schnell entwickelt und Wissen nachhaltig gespeichert.

Selbstbestimmtes Lernen charakterisiert eine Sudbury-Schule. Der Schüler entscheidet selbst über Lerninhalte und Ziele, über Formen, Wege und Zeiten sowie die Orte seines Lernens. Er kann frei entscheiden, ob er allein oder mit anderen zusammenarbeiten möchte. Er erhält die Möglichkeit, seine Leistungen nach selbst gewählten Kriterien zu bewerten. Auch das Aufsuchen eines Lernbegleiters zur Erlangung von Wissen und zur Unterstützung der eigenen Lernprozesse gehört zu einem selbstbestimmten Lernen.

Selbstbestimmung führt dazu, im eigenen Rhythmus seinen individuellen Interessen nachgehen zu können und seine Talente und Begabungen ganz natürlich zu entfalten.

6.3 Die Bedeutung demokratischer Strukturen

„Demokratie ist mehr als eine Regierungsform; sie ist in erster Linie eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsamen und miteinander geteilten Erfahrung.“

John Dewey, 1915

Demokratie bezeichnet die Herrschaft des Volkes. Es handelt sich um eine Form des politischen Lebens, die von der Gleichheit und Freiheit aller Bürger ausgeht. Die Willensbildung sowie die Aktivitäten der Gemeinschaft oder des Staates werden dabei vom Willen des gesamten Volkes abgeleitet. Ursprüngliches Ziel der Demokratie ist es, die Perspektive der Selbstverwirklichung eines jeden Bürgers zu schützen. Im Miteinander stellt sich ein Gleichgewicht zwischen den Belangen des

Einzelnen und den Forderungen der Gemeinschaft ein Auf das Leben als mündiger und demokratischer Bürger werden unsere Kinder genau dann vorbereitet, wenn sie bereits in der Schulzeit ein demokratisches Umfeld vorfinden, in dem demokratische Werte und Normen zum gelebten Schulalltag gehören. Bildung für Demokratie erfordert Schulen, deren Wesen in jeder Hinsicht demokratisch geprägt ist.

Genau dies ermöglicht die Sudbury-Schule. Bereits im Kindesalter wird der Umgang mit demokratischen Strukturen nicht nur gelehrt, sondern gelebt.

„Die grundlegende Struktur und die grundlegende Idee ist, dass bei der Leitung der Schule, bei der Aufstellung der Schulregeln und bei der Erledigung der zu erledigenden Dinge alle gleich sind. Schüler haben das gleiche Mitspracherecht und das gleiche Stimmrecht wie die Mitarbeiter.“

Seth Sadofsky, Absolvent Sudbury Valley School, Massachusetts

Vor allem in der Schulversammlung entwickeln Schüler jeden Alters neben vielen anderen Fertigkeiten ein ausgeprägtes Demokratie-Verständnis.

- Jedes Mitglied der Schule hat das Recht und die Möglichkeit, sich daran zu beteiligen, die Angelegenheiten der Schule zu regeln. Dazu gehören z.B. Beiträge und Abstimmungen in der Schulversammlung, die Übernahme von Wahlämtern, das Vorschlagen von Hausregeln, die Lösung von Konflikten etc. Die an der Schule lebenden Menschen sind gleichberechtigt für den Betrieb der Schule verantwortlich und verinnerlichen damit: „Es ist unsere Schule.“
- Die Schüler erfahren, dass Regeln, die das Zusammenleben ordnen, nicht willkürlich von einer höheren Macht ausgehen, sondern sinnvoll von ihnen bestimmt werden. Sie wissen, dass Regeln veränderbar sind, und erleben die Auswirkungen veränderter Regeln direkt.
- Das gleichberechtigte Stimmrecht von Mitarbeitern und Schülern birgt eine Stärkung des Selbstwertgefühls und eine Förderung von Respekt und Vertrauen. „Ich bin genauso viel wert wie die anderen. Ich bin wichtig und ich werde hier respektiert“, beschreibt das Bewusstsein, das daraus entsteht.
- Die Schüler lernen eigene Projekte zu starten, Argumente dafür zu formulieren, in Diskussionen zu bestehen, Mehrheiten für ihre Ideen zu gewinnen und so ihre Vorhaben zu verwirklichen. Dies ist das Erwachen eines umsichtigen, verantwortungsvollen Unternehmergeistes.
- Die Schulversammlung bietet dabei eine gute Gelegenheit vor Publikum zu sprechen und sich verständlich zu artikulieren. Dort wird eine Diskussionskultur praktiziert, in der man einander ausreden lässt, sich gegenseitig zuhört, in der jeder ermutigt wird, seine Meinung, Bedenken oder Vorschläge zu äußern – eine Diskussionskultur, in der man gemeinsam nach guten Lösungen sucht.
- Die individuelle Freiheit stößt in dieser demokratischen Gemeinschaft in der Begegnung mit den anderen Mitgliedern an ihre Grenzen.

„Die Schüler sind voll berechnigte Mitglieder der Schulversammlung und der Mitgliederversammlung. Sie agieren quasi selbst als Politiker und sammeln somit Alltagserfahrungen im Umgang mit Macht und politischen Prozessen. In einer Sudbury-Schule werden zuverlässige Stützen des freiheitlich-demokratischen Systems der Bundesrepublik Deutschland heranwachsen.“

(Vgl. Greenberg/Sadofsky, 2004).

6.4 Einfluss von Respekt und Vertrauen

In einer Gemeinschaft, die jedem Mitglied Raum gibt für seine Einzigartigkeit, herrscht eine Atmosphäre voller Respekt, Achtsamkeit und gegenseitigem Vertrauen.

Daraus ergibt sich ein weiterer Vorzug demokratischer Schulen: Integrationsfähigkeit.

Das Konzept der Sudbury-Schule Ammrsee geht davon aus, dass Kinder und Jugendliche grundsätzlich unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen mitbringen. Es unterstützt die Schüler dabei, ihr individuelles Potenzial zu leben bzw. es gegebenenfalls wiederzuentdecken, um es vollständig zu entfalten.

Menschen, die in ihren Lebensäußerungen frei sind, gestehen diese Freiheit auch anderen Menschen und Lebewesen zu. Egoismus und Konkurrenzkampf verlieren damit ihren Nährboden. So finden auch Schüler mit „Handicap“ einen geeigneten Platz in der Schulgemeinschaft. Schulverweigerer erhalten eine echte Chance. Schüler mit Migrationshintergrund mit ihren sprachlichen und kulturellen Besonderheiten bereichern die Vielfalt.

Unter diesen Bedingungen erleben die Heranwachsenden täglich das Gefühl von Sicherheit, Vertrauen und Geborgenheit. Auf diese Weise erfahren sie das Gleichgewicht von Individualität und Toleranz als Grundlage für sozialen Frieden und Völkerverständigung.

7. Das Lernumfeld an der Sudbury-Schule Ammersee

7.1 Das Schulgebäude in Ludenhausen

„Eine demokratische Schule ist zuallererst ein Ort, an dem Kinder sich nicht bedroht fühlen, an dem sie sich gut aufgehoben und frei fühlen.“

Kelly Sappir, Schülerin, Sudbury School Jerusalem

Wir sehen den Ort Schule als einen Lernort, der gleichzeitig Lebensort ist. Das Lernumfeld der Sudbury-Schule ist so gestaltet, dass vielfältige Bildungsmöglichkeiten gelebt werden.

Das Schulgebäude in Ludenhausen ist eine ehemalige Grundschule. Die Räume sind alle unterschiedlich gestaltet. Dazu gehören nicht nur eine Bibliothek, genügend Internetzugänge, Videos und vielfältige Lernprogramme, sondern auch eine Werkstatt und ein Atelier. Ein Labor steht für Experimente zur Verfügung. Gemütliche Aufenthaltsräume und Räume in denen sich Lerngruppen treffen und Unterricht stattfinden kann, sind ebenso vorhanden wie Spielzimmer, Ruheraum, Küche und Versammlungsraum. Vielfältige sportliche Betätigung und Begegnung mit der Natur findet auf dem weitläufigen Außengelände und auf dem naheliegenden Sportplatz statt. Die Sporthalle in Reichling kann ebenso genutzt werden.

Jeder Tag im Leben der Sudbury-Schule verläuft anders. Viele Aktionen entstehen spontan, einige finden durch Vereinbarungen statt oder werden über die Informationswand der Schule organisiert. In einer freien Bildungsumgebung, in welcher jeder Schüler Regie über sein Leben und Lernen führt, entsteht eine lebendige Gemeinschaft. Die Nutzung und Gestaltung der Räume kann sich nach den Interessen der Schulmitglieder verändern.

7.2 Rolle der Mitarbeiter

Wir lassen unsere Kinder in Ruhe. Punkt. Kein Aber. Keine Ausnahmen. Wenn wir gefragt werden, helfen wir, falls wir können. Wir mischen uns nicht ein. In erster Linie kommen die Leute zum lernen her. Und genau das tun sie – jeden Tag, den ganzen Tag.

Daniel Greenberg, Gründer und Mitarbeiter Sudbury Valley School

An der Sudbury-Schule Ammersee arbeitet ein Arbeiterteam mit vielfältigem beruflichem Hintergrund. Neben akademischen Kompetenzen verfügen die Mitarbeiter und Honorarkräfte über ein breites Spektrum an weiteren Qualifikationen wie z. B. organisatorische, handwerkliche, musisch-künstlerische und sportliche Fähigkeiten, um Kindern und Jugendlichen eine große Auswahl an Bildungsmöglichkeiten zu bieten.

Im Rahmen der Schulgemeinschaft kümmern sich die Mitarbeiter um die Aufrechterhaltung des Schulbetriebs und begleiten die Kinder und Jugendlichen dabei, ihr Leben selbstbewusst, authentisch und eigenverantwortlich zu gestalten. Sie stehen als Ansprechpartner zur Verfügung und geben den Kindern innere Sicherheit, Unterstützung zu finden, wenn sie diese brauchen.

Das Vertrauen in die Begabungen, Talente und Fähigkeiten eines jeden Schülers bildet eine wichtige Basis für ein gelungenes Zusammenleben und erfolgreiche Lernprozesse.

Die Mitarbeiter hören zu, beantworten Fragen, sie helfen beim Auffinden von Informationen, empfehlen Methoden, wie man sich selbstständig Unterrichtsstoff aneignen kann, und gehen dabei auf individuelle Lernbedürfnisse ein. Auf Nachfrage der Schüler halten sie Unterrichtskurse oder unterstützen die Schüler beim Finden geeigneter Honorarkräfte. Sie pflegen Kontakte zu Betrieben der Umgebung, die als Praktikumsstellen in Frage kommen, und zu Schulen, an denen die gängigen Schulabschlüsse extern absolviert werden können.

Wer andere dabei unterstützen will, sein Leben authentisch und eigenverantwortlich zu gestalten und sich dabei anzunehmen und zu achten, hat diesen Anspruch auch sich selbst gegenüber. Dies erfordert täglich neu die Bereitschaft zur Selbstreflexion und den Mut, sich Herausforderungen zu stellen. Als erfahrene, lebendige und stabile Persönlichkeiten verfügen die Mitarbeiter über ein hohes Maß an Klarheit und Unterscheidungsfähigkeit, um einerseits den Kindern beim Lernen Autonomie zuzugestehen und sich andererseits als Menschen mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen einzubringen.

An der Sudbury-Schule entscheidet die Schulversammlung über die Einstellung und Weiterbeschäftigung von Mitarbeitern. Damit wird dem demokratischen Prinzip Rechnung getragen, dass Mitbestimmung überall dort möglich sein sollte, wo man von Entscheidungen unmittelbar betroffen ist.

7.3 Altersmischung

„Nach einer Weile merkt man die Altersunterschiede gar nicht mehr. Es handelt sich nicht um große und kleine Kinder, kleine Kinder und große Erwachsene. Wir sind alle eine große Gemeinschaft. Jeder ist eine Person, nicht eine Zahl von Jahren.“

Regina Leeb, Absolventin Boorobin Sudbury Democratic Center of Learning, Australien

Die Altersmischung in einer Sudbury-Schule fördert auf natürliche Weise die Fähigkeit der Kinder, zu denken und Probleme zu lösen, und bietet eine breit gefächerte Informationsquelle.

Die Altersmischung ermöglicht den freien Fluss des Zusammenspiels zwischen Menschen, die sich an unterschiedlichen Punkten ihres Reifungsprozesses befinden. Schüler eignen sich beim Beobachten anderer Lebensmodelle zahlreiche Mechanismen des Modellbauens an, die sie zu ihrem Vorteil nutzen können. Neue Lernanreize und Lernmotivationen bieten die Möglichkeit, eine Menge sehr überraschender und unvorhersehbarer Schritte zu machen. Dabei profitieren Kinder und Jugendliche verschiedenen Alters gleichermaßen voneinander.

Schüler lernen durch Nachahmen, Lehren, Erklären, Zeigen und durch Beobachtung. Die Altersmischung entspricht der gesunden menschlichen Motivation, von jeder verfügbaren Quelle zu lernen. In einer Bildungsumgebung, in der jeder selbst bestimmt, womit er seine Zeit verbringt, ist es förderlich, dass Menschen verschiedenen Alters aufeinandertreffen, weil das Interesse an bestimmten Themen nicht bei allen im gleichen Alter auftaucht.

Durch Altersmischung können zu alldem wesentliche soziale Erfahrungen durch das gemeinsame Leben aufgebaut und entwickelt werden.

- Helfen und Hilfe bekommen (Kooperationsfähigkeit, Fürsorge)
- Achtung und Rücksichtnahme vor dem Anderssein und Anderskönnen (Toleranzfähigkeit und Integration)
- Voneinander lernen und miteinander lernen und leben. (Teamfähigkeit und Kommunikation)

Das Miteinander von jüngeren und älteren Schülern mit unterschiedlichen Entwicklungsständen, Fähigkeiten und Interessen schärft das Bewusstsein für die Individualität des Einzelnen, führt aber

andererseits auf der Basis demokratischer Strukturen und des respektvollen Umgangs untereinander zu einer Stärkung des Gemeinschaftsgefühls.

Erfahrungsbericht „Altersmischung“

„Als ich meinen Kochkurs gab, hatte ich Zwölfjährige und 18-Jährige und alles dazwischen. Kochen lässt problemlos alle Grenzen verschwinden. Jahre später, als ich moderne Geschichte unterrichtete, hatte ich den zehnjährigen Adrian, der dort zusammen mit Jungen und Mädchen von bis zu 17 Jahren saß. Das Prinzip ist immer dasselbe: Wenn jemand etwas tun will, tut er es. Was zählt, ist das Interesse. Wenn etwas auf einem Fortgeschrittenen-Niveau stattfindet, zählt Fertigkeit. Eine Menge kleiner Kinder sind in etlichen Dingen viel erfahrener als ältere.

Wenn die Fertigkeiten und das Lerntempo nicht bei allen gleich sind, ist das der Punkt, an dem der Spaß beginnt. Die Kinder helfen sich gegenseitig. Sie müssen es, andernfalls würde die Gruppe als Ganzes zurückfallen. Sie wollen es, weil sie nicht um Zensuren oder goldene Sterne [so etwas wie Fleißbienen] konkurrieren. Sie mögen es, weil es unheimlich befriedigend ist, einem anderen zu helfen und darin erfolgreich zu sein. Und es ist ungemein angenehm, das mit anzusehen. Überall, wohin man in der Schule sieht, begegnet man Altersmischung.

Dann gibt es eine emotionale Seite daran. Es erfüllt für einen 16-Jährigen ein wirkliches Bedürfnis, Vater oder Bruder zu spielen, wenn er am späten Nachmittag auf einer Couch sitzt und in Ruhe einem sich ankuschelnden Sechsjährigen etwas vorliest. Und dem Sechsjährigen gibt es ein tiefes Gefühl von Behaglichkeit und Sicherheit in einer Welt, in der ihn die ganze Zeit sehr große Leute umgeben. Es ist ein Gefühl des Selbstwerts, das eine Zwölfjährige bekommt, wenn sie geduldig einem 16-jährigen Anfänger die Funktionsweise eines Computers erklärt.

Und es gibt eine soziale Seite ... Die jüngeren Kinder dienen den älteren als Familien-Modelle in der Rolle als junge Geschwister oder eigene Kinder. Als Sharon mit vier Jahren auf unsere Schule kam, hatte sie gerade ihre Eltern verloren. Sie war in ihrem ersten Jahr jedermanns „eigenes Kind“; ihr wurde vorgelesen, man spielte mit ihr, unterhielt sich mit ihr, knuddelte sie. Wenn frühere Schüler mit ihren Babys oder Kleinkindern der Schule für einen Tag einen Besuch abstatten, indet man Teenager oft stundenlang mit den Kleinen spielen.

Und es gibt eine Lern-Seite. Kinder lieben es, von anderen Kindern zu lernen. Das Kind als Lehrer ist an den Schwierigkeiten des Schülers meist näher dran als der Erwachsene, da es selbst vor nicht allzu langer Zeit die gleichen Schwierigkeiten hatte. Die Erklärungen sind gewöhnlich einfacher, besser. Es gibt weniger Druck, weniger Beurteilung. Und es gibt einen riesigen Anreiz, zügig und gut zu lernen: dem Mentor gegenüber aufzuholen.

Kinder lieben es auch, anderen etwas beizubringen. Es gibt ihnen das Gefühl eines Wertes, das Gefühl von Fähigkeit. Wichtiger noch: Wenn sie anderen etwas beibringen, hilft ihnen das dabei, mit dem Stoff besser umgehen zu können; sie müssen sich Klarheit darüber verschaffen, es richtig verstehen. Also schlagen sie sich mit dem Stoff herum, bis es in ihrem eigenen Kopf glasklar ist, so klar, dass ihre Schüler es verstehen.

Die „Geheimwaffe“ Altersmischung ist ein Knüller. Sie erhöht das Lern- und das Lehrvermögen an der Schule gewaltig. Sie erschafft eine menschliche Umgebung, die dynamisch ist und der Lebenswirklichkeit entspricht. Die Schule ist oft mit einem Dorf verglichen worden, in dem alle sich mischen, jeder lernt und lehrt und Vorbild ist und hilft und zankt und seine Rolle im Leben spielt. Ich denke, das ist ein gutes Bild.“

Daniel Greenberg, Endlich frei! Seite 73 ff.

7.4 Bildungsfreiheit ohne Bewertung

„Die beste Beurteilung ist die, die du dir selbst gibst. Du möchtest z.B. in irgendein Team kommen. Du weißt, dass du so und so gut sein musst, um es zu schaffen. Dann arbeitest du auf dieses Ziel hin (...) Wenn ich darum bitte, beurteilt zu werden, damit ich mich selbst verbessern kann und ich das wirklich will, dann ist das auch in Ordnung (...).

Ich möchte nicht erzählt bekommen, dass ich da und da nicht gut genug bin. Wenn ich es besser machen will, wenn ich wissen will, wie gut ich bin, dann frage ich. Und wenn nicht, ist es einfach entwürdigend, erzählt zu bekommen, dass du nicht gut genug bist.“

Kelly Sappir, Schülerin, Sudbury School Jerusalem

Im Lernumfeld einer Sudbury-Schule geschieht Lernen nicht nach einem vorgefertigten Lehrplan und die Schüler unterliegen keiner Bewertung von außen. Selbstbestimmtes Lernen, das eigenen Impulsen folgt, und Noten, die einen allgemeinen Maßstab vorgeben, schließen einander aus.

Beurteilungen im tieferen Sinn finden auch an einer Sudbury-Schule in Form der so genannten Selbstevaluation statt.

Die Schüler stellen eigenständig fest, ob sie den Film in italienischer Sprache verstehen oder nicht, ob sie einen Wortschatz, den sie sich vorgenommen haben, eine grammatikalische oder mathematische Regel beherrschen und anwenden können wenn nicht, überlegen sie selbst, wo sie noch mehr tun müssen, oder sie holen sich Hilfe von den Mitlernenden oder den Mitarbeitern. Sie beurteilen selbst, ob das Baumhaus schön aussieht, und holen andere für die Überprüfung der Sicherheit, sie erfahren eigenständig, ob der Kuchen schmeckt oder nicht, sie hören selbst, ob das Musikstück „stimmt“. Ob sie etwas können, ob sie sich sicher fühlen in dem Metier, das wissen sie für sich allein am besten.

Natürlich kann an einer Sudbury-Schule auch Fremdbeurteilung stattfinden. „Frag mich mal ab!“, „Stell mir mal eine Aufgabe!“ – vor allem bei externen Prüfungen werden sich Schüler am von außen gesetzten Lernstoff orientieren und sich auch von anderen Personen überprüfen lassen. Aber auch hier ist es die Entscheidung der Lernenden, das zu tun.

„Es ist diese innere Motivation, die zu einer realistischen Selbsteinschätzung führt und als Motor für die Weiterentwicklung des eigenen Lebens fungiert.

Es gibt keine Zensuren an Sudbury Valley. Die Schüler entscheiden selbst, wie sie ihre Fortschritte messen. Größtenteils legen sie strenge Maßstäbe an ihre eigene Arbeit an, messen sie an den besten Vorbildern, die sie in der „Außenwelt“ inden können. Mathe-Schüler wissen, wann sie Multiplikation und Division und jede andere Operation beherrschen: Entweder gelingt es ihnen, die Aufgaben zu lösen oder nicht.

Wenn sie etwas nicht verstehen können, finden sie es entweder heraus oder bitten jemanden um Hilfe, bis sie wissen, dass sie es können. Ein Kind, das Autos zu reparieren lernt, erkennt schnell, dass es eine Sache reparieren kann, eine andere aber nicht. Je mehr es reparieren kann, umso besserer Mechaniker wird es; aber es braucht niemanden von außen, der ihm sagt, was es noch nicht kann. So ist das bei allem.

Der Töpfer hat schon mal Töpferware gesehen und der Maler Bilder gesehen, der Autor Bücher gelesen, der Schauspieler Stücke gesehen, der Musiker Konzerte oder Platten gehört. Sie haben alle ein Maß für Perfektion im Kopf, und jeder kann ohne Illusionen sich selbst Ziele setzen.

Oft ist der Prozess der an Perfektion orientierten Selbstbewertung schmerzhaft frustrierend. Tage und Wochen von Arbeit wandern in den Papierkorb, wenn ihre Macher Unzulänglichkeiten darin sehen. „Warum zerreißt du dieses schöne Bild?“, habe ich mehr als einen Schüler gefragt. „Weil es hässlich ist“, kommt die unvermeidliche Entgegnung.

Die Frustration kann zu Wut führen, zu fürchterlich schlechten Stimmungen, zu Selbstbestrafung. Es nützt nichts, wenn jemand anders sagt: „Aber du bist sehr gut darin“, wenn wir eigentlich meinen: „Du bist gut für dein Alter und für dein Leistungsniveau.“ Das ist kein Trost. Die Kinder haben, bevor sie begannen, entschieden, welche Perfektion sie erreichen wollen, und deine Worte klingen dann eher leer.

Hin und wieder führt die durch gnadenlose Selbstbewertung verursachte Frustration dazu, dass Kinder ihre Unternehmen aufgeben. In den meisten Fällen aber fangen sie von vorn an und versuchen es noch mal und noch mal und noch mal, mit schrecklich eingleisiger Entschlossenheit, bis sie schließlich zu dir kommen und sagen: „Das hier ist ein gutes Stück Arbeit.“

(Daniel Greenberg, Endlich frei! S. 93 ff.)

7.5 Außerschulisches Lernen

Neben dem Leben und Lernen im unmittelbaren Umfeld der Schule sind es auch immer außerschulische Bereiche, die das Interesse der Schüler auf sich ziehen. Dazu zählen die Begegnung mit der Natur, das Kennenlernen der Arbeitswelt, die Begegnung mit Kunst und vieles mehr. Die Offenheit der Schule für die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zeigt sich auch hier, wenn der Besuch der Lebenswelt außerhalb des Schulgebäudes zum selbstverständlichen Alltag werden kann.

Um die Berufsvorbereitung der Schüler zu unterstützen, streben wir die Kooperation mit verschiedensten Unternehmen an, die dann für Betriebspraktika zur Verfügung stehen.

Außerschulische Experten vor allem aus kooperierenden wirtschaftlichen Betrieben werden bei Bedarf zur erweiterten Kenntnisvermittlung und zur Unterstützung bei der Gründung von Schülerfirmen hinzugezogen. All dies wird gleichwertig nebeneinander stehen und miteinander verknüpft werden.

Saul, der Fotograf

„Mit 14 Jahren begann Saul, seine ganze Aufmerksamkeit der Fotografie zu widmen. Bald benutzte er die Dunkelkammer der Schule, beherrschte das ABC eines Fotolabors. Er war schnell unzufrieden mit der Ausstattung der Schule, aber statt sich woanders umzusehen, entschied er sich, das Vorhandene zu verbessern. Langsam,

mühsam, lernte er Tischlern in der Werkstatt. Er studierte Handbücher über technische Fotograie. Im Laufe eines Jahres baute er das Fotolabor vollständig um, wozu er, wo es nötig war, gebrauchte Ausrüstung anschafte.

Da er der Vierte an der Schule war, der sich in die Fotograie verliebte und die Dunkelkammer umbaute, sah sie wirklich großartig aus, als er fertig war. Selbst das war ihm, als er 16 wurde, nicht mehr genug. Er brauchte praktischen Unterricht durch einen Fachmann. Wochenlang fuhr er unermüdlich in der Nähe von Boston herum und suchte einen kommerziellen Fotografen, der ihn als Lehrling nehmen würde. Die Antwort war nicht ermutigend. „Geh aufs College“, sagte einer. „Arbeite in einem Massenfertigungslabor“, riet ihm ein anderer.

Als er an Joe geriet, wusste er bereits, wie er seinen Fall vorzubringen hatte. Die Einwände wurden, einer nach dem anderen, beiseitegeschoben. Aber Joe wollte nicht riskieren, ein „kleines Kind“, auszubilden.

„Ich habe mit Teenagern zu tun gehabt“, sagte er, „und sie sind alle verantwortungslos. Sie kommen nicht pünktlich, sie pfuschen rum, sie lassen den Job schleifen.“ Saul ließ nicht locker. Die Schule stärkte ihm den Rücken und ging eine feste Verpflichtung ein. An zwei Tagen in der Woche fuhr Saul mit dem Bus nach Boston und arbeitete für Joe. Er fing ganz von vorne an. Am Ende des Jahres, als er seine Lehre abgeschlossen hatte, wurde er gebeten, länger zu bleiben und Joes Labor zu führen. Heute ist Saul Kunstfotograf und auch ein fähiger technischer Praktiker im kommerziellen Teil seines Gebietes.“

Daniel Greenberg, *Endlich frei!*, S. 35, Einblicke in den Schulalltag

8. Einblicke in den Schulalltag

8.1 Lerninhalte

„In meiner anderen Schule zeigten sie einem Sachen und man tat sie, aber hier bekommt man eine leere Leinwand, und man muss sie selbst mit seinem Leben füllen.“

(Schülerin einer Sudbury-Schule)

Bestehende Lernplankonzepte beruhen auf Zeit, Ort und Wesen der Kultur, in der sie entwickelt wurden. Sie entstammen den Bedürfnissen und bedienen die Bedürfnisse einer Zeit, in der grundlegende Fähigkeiten, Verfahrensweisen und Techniken notwendig waren, um vor allem die industrielle Maschinerie am Laufen zu halten. Der momentan stattfindende gesellschaftliche Wandel stellt die Idee eines elementaren Lehrplans in Frage. Wir können nicht mehr vorhersehen, welche Wissensinhalte unseren Kindern in der Zukunft dienlich sind. Doch kennen wir die Voraussetzungen dafür, wie sie lebensnotwendige Basiskompetenzen erwerben können. Zum Wohle der zukünftigen Gesellschaft brauchen Schüler den Raum, ihre individuelle Persönlichkeit zu entfalten. Neuere Erkenntnisse über die Eigenheiten des Lernens machen deutlich, welchen positiven Einfluss ein Lernumfeld hat, das nicht lenkend in die Entwicklung der Heranwachsenden eingreift.

Die Mitarbeiter einer Sudbury-Schule treffen in keinem Bereich Vorentscheidungen darüber, welche Themengebiete behandelt werden. Freiheit bedeutet für die Schüler der Sudbury-Schule, auf ureigene, individuelle Art und Weise lernen zu dürfen und dabei persönlichen Interessen und Impulsen zu folgen. Die Schule ist so organisiert, dass sie die Schüler ermutigt, nach ihrem Rhythmus zu lernen.

„Die Schüler sind frei und verantwortlich, ich glaube, das ist so ziemlich dasselbe. Sie haben die Freiheit, ihren eigenen Lebensstil zu wählen, ihr eigenes Lernen, aber sie sind auch verantwortlich für ihr Leben und Lernen. Und nicht nur verantwortlich für sich selbst, sondern auch für die Gemeinschaft, für ihre Schule.“

Regina Leeb, Absolventin, Booroobin Sudbury Democratic Center of Learning, Australien

Die Schüler können im Schulalltag allein oder mit anderen spielen, sich unterhalten, ein Buch lesen, Sport treiben, am Computer arbeiten, Musik machen, in der Küche kochen oder backen, sich handwerklich betätigen, anderen einfach zusehen, Aufgaben in der Schule übernehmen, an Lerngruppen, Projekten und Unterricht teilnehmen, sich langweilen oder ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Jeder bekommt soviel Freiheit, wie die innere Motivation verlangt. Dabei bleiben jedoch die Freiheit der anderen Schulmitglieder und die gemeinschaftlich aufgestellten Regeln zu jeder Zeit unantastbar. Die Vielfalt unterschiedlicher Begabungen und Interessen erlaubt es nicht, Lerninhalte vorzugeben oder sie durch Curricula einzugrenzen. Erfahrungen an Sudbury-Schulen zeigen, dass sich Schüler nicht nur mit Sachen beschäftigen, die ihnen leichtfallen, sondern dass sie geradezu nach Herausforderung suchen, um an überwundenen Schwierigkeiten zu wachsen.

Es verschafft eine tiefe Befriedigung und stärkt das Selbstwertgefühl, sich ein anspruchsvolles Ziel zu stecken und es dann tatsächlich zu erreichen.

An der Schule wimmelt es nur so vor Aktivität. Erwachsene und Schüler jeden Alters mischen sich nach Belieben. Überall findet man Leute, die sich unterhalten, die lesen und spielen. Manche sind vielleicht im Fotolabor und entwickeln oder drucken Fotos.

Manche sind vielleicht in einem Karate-Kurs oder spielen auf den Matten im Tanzraum. Jemand baut vielleicht ein Bücherregal in der Holzwerkstatt oder gestaltet eine Kettenhemd-Rüstung und erörtert mittelalterliche Geschichte. Fast immer macht jemand auf die ein oder andere Weise Musik, und andere hören der Musik zu. Vielleicht sieht man jemanden Französisch, Biologie oder Algebra lernen. Es wäre höchst ungewöhnlich, wenn man nicht einige Leute irgendwo mit Computerspielen beschäftigt fände oder mit Schach. Einige Leute erledigen im Büro die Verwaltungsarbeit der Schule; einige sind in Rollenspiele vertieft; andere proben ein Theaterstück. Manche tauschen Sticker und andere tauschen ihr Essen. Eine Gruppe verkauft vielleicht selbstgemachte Pizza, um Geld für eine Aktivität zusammenzubekommen vielleicht müssen sie einen neuen Brennofen kaufen oder wollen einen Ausflug machen. Im Kunst-Raum zeichnen Leute; sie könnten auch nähen, malen oder mit Ton arbeiten, entweder mit der Töpferscheibe oder nur mit den Händen. Immer gibt es Gruppen, die sich unterhalten, und immer gibt es Einzelpersonen, die hier und da still lesen. Es ist fast nie ruhig, die Atmosphäre ist mit Enthusiasmus geladen, aber nicht chaotisch oder frenetisch.

Mimsy Sadofsky, Vorwort von Kingdom of Childhood

8.2 Lernformen

Über die verschiedenen Formen des Lernens und ihren Einsatz in Schule und Unterricht haben viele Autoren in der Fachliteratur ihre Sichtweise niedergelegt. Hierbei wird deutlich, dass der Begriff „Unterricht“ immer aus der Perspektive betrachtet wird, den Schüler absichtlich und planmäßig vom (relativen) Nichtwissen zum Wissen, vom Nichtkönnen zum Können zu führen. Somit dienen Lernformen, auch Methoden des Unterrichts genannt, so wie sie dort verstanden werden, als inszenierte Hilfestellung für den Heranwachsenden, um sich Unterrichtsinhalte anzueignen.

Die Sichtweise des Lernens in einer Sudbury-Schule hingegen beinhaltet die Vorstellung, dass Kinder ihr volles Potenzial in sich tragen und in einem Umfeld frei von Angst und Druck entfalten.

Betrachten wir das Lernen also nicht unter dem Aspekt der didaktisch aufbereiteten, methodischen Hinführung zu neuem Wissen, sondern zunächst hinsichtlich der Qualität, die sich bei selbstbestimmtem Lernen einstellt. Es lässt sich eine Vielzahl von Möglichkeiten der Wissensaneignung beobachten, die Schüler ohne äußeres Zutun aus sich heraus entwickeln. In freien demokratisch organisierten Schulformen finden sich die im Folgenden genannten allgemeinen Formen des Lernens. Im Anschluss daran sei auf einige spezielle Formen des Lernens in einer Sudbury-Schule hingewiesen. Sie nehmen dort viel Raum ein und unterscheiden sich in ihrer Art und Anwendung deutlich von traditionellen Lernformen.

8.2.1 Allgemeine Formen des Lernens

8.2.1.1 Neugieriges Sondieren

Das neugierige Sondieren ist eine Lernform, die dem Prozess der Aneignung von Wissen dient, jedoch nicht zielgerichtet abläuft. Dieses Lernen besteht aus einem mehr oder weniger zufälligen Zugehen auf die Umgebung oder auf irgendein konkretes Thema.

Der Schüler nimmt jeden Tag, z.B. in Konversationen, Zeitschriften, Büchern, Internet, Spiel etc., verschiedene Informationen auf. Über manches möchte er Näheres wissen, ein Großteil der aufgenommenen Informationen veranlasst ihn jedoch nicht zu weiteren Nachforschungen und Vertiefungen. Die aufgeschnappten Informationen werden gespeichert und zu einem Teil des großen Reservoirs an Wissen. Zu gegebenen Zeiten werden diese Informationen miteinander oder mit

neuem Wissen verknüpft. Dabei ist es kein Mangel, dass das neugierige Sondieren zufällig ist. Im Gegenteil, es ist das Wesen dieser Form des Lernens.

„Die Leute sagen immer, Schüler an Sudbury-Schulen können kein sehr breites Wissen haben, weil sie kein Biologie oder Chemie oder was auch immer an der Schule haben. Aber ich sage, sie haben ein breiteres Wissen, weil sie einfach die Freiheit haben, über Gott und die Welt zu reden. Und früher oder später kommt so jedes Thema dran. Sie wissen also über so ziemlich alles etwas.“

Regina Leeb, Absolventin Booroobin Sudbury Democratic Center of Learning, Australien

8.2.1.2 Tiefgründiges und ausdauerndes Lernen

„Wenn man sich auf etwas konzentrieren möchte, will man nicht gesagt bekommen, dass es Zeit sei, etwas anderes zu tun. So etwas ist sehr störend. Sudbury-Schulen sind da großartig: Wenn du dich auf etwas konzentrieren willst, sei es ein gutes Buch oder Basketball, kannst du das den ganzen Tag tun. Und niemand wird dich aufhalten.“

Seth Sadofsky, Absolvent Sudbury Valley School, Massachusetts

Eine Sudbury-Schule ermöglicht den Schülern, ihre Ziele selbst zu wählen. Es entsteht der Wunsch, sich ein bestimmtes Wissensgebiet anzueignen, und ist der Schüler entschlossen, diesem Bedürfnis bis zu seinem persönlichen Ziel zu folgen, zeigt er eine hohe Leistungsbereitschaft, Konzentration und Ausdauer. Dies stellt sich vor allem bei Interessengebieten ein, die für ihn individuell von Bedeutung sind.

Ausdauerndes Lernen findet beispielsweise statt, wenn ein Mensch ein spannendes Buch liest oder mit Faszination ein Instrument lernt. Hierbei möchte er nicht unterbrochen werden, sondern unablässig seinem Ziel folgen können. Es zeigt sich dabei, dass Lerninhalte in kürzester Zeit aufgenommen werden können und sich Fähigkeiten schnell entfalten.

Erfahrungsbericht „Richard lernt Trompete“

„Gleich als die Schule eröffnet wurde, schrieb sich der 13-jährige Richard ein und war bald nur noch mit klassischer Musik beschäftigt und mit Trompetespielen. Nach kurzer Zeit war sich Richard sicher, dass er das Interesse seines Lebens gefunden hatte. Mit Jan, einem Trompeter, einem an der Schule tätigen Lehrer, der ihm helfen konnte, stürzte er sich in sein Studium. Richard spielte jeden Tag vier Stunden Trompete. Wir konnten es kaum glauben. Was auch immer Richard machte – und er machte viel an der Schule –, er fand immer vier Stunden zum Trompetespielen. Er kam aus Boston. Einviertel Stunden Weg jeden Morgen und jeden Nachmittag, oft eine halbe Stunde oder mehr zu Fuß von der Busstation in Framingham. Wie der sprichwörtliche Briefträger: bei Regen oder Sonnenschein, bei Hagel oder Schnee, Richard kam zur Schule und strapazierte unsere Trommelfelle. Bald darauf entdeckten wir die Vorzüge des alten Mühlhauses am Teich. In unseren Augen und in Richards hatte dieses aus Granit gebaute, mit Schiefer gedeckte und in einer abgelegenen Ecke des Schulgeländes gelegene, alte, vernachlässigte Haus plötzlich Schönheit bekommen. Im Handumdrehen wurde es in ein Musikstudio verwandelt, in dem Richard nach Herzenslust üben konnte. Er übte. Vier oder mehr

Stunden am Tag, vier Jahre lang. Bald nachdem er von der Schule abgegangen war und weitere Studien an einem Konservatorium beendet hatte, spielte Richard das Erste Horn in einem großen Symphonie-Orchester.“

(Daniel Greenberg Endlich frei!, S. 30)

Darüber hinaus haben Erfahrungen in bestehenden Sudbury-Schulen gezeigt, dass Schüler die Form des tiefgründigen und ausdauernden Lernens auch anwenden, wenn ihnen bewusst wird, dass bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten für die weitere Verfolgung ihrer beruflichen Ziele dienlich sind, auch wenn sie nicht in erster Linie ihren unmittelbaren persönlichen Interessen entsprechen.

8.2.1.3 Lernen durch Unterhaltung

Das vorrangige Ziel von Unterhaltung ist es, Spaß zu haben. Dabei kann unbeschwertes Lernen stattfinden. Lernen entsteht hier sozusagen als „Nebenprodukt“. Jedoch steht immer die Unterhaltung, das Gespräch, im Vordergrund und deshalb kann diese Lernform die Tiefe des Lernens, um eine Sache zu beherrschen, nicht in dem Maße erreichen.

Schüler einer freien Schule haben die Möglichkeit, ihre Zeit an der Schule so zu gestalten, wie es ihren Bedürfnissen und Wünschen entspricht. Dabei werden sie auch Aktivitäten wählen, die ihrer Unterhaltung dienen, z.B. Ausflüge machen, Filme sehen, Musik hören, Theater, Konzerte und Ausstellungen besuchen, Spiele spielen, Sport treiben und vieles mehr. Bisher nicht gekannte Interessengebiete eröffnen sich, die anschließend in intensiver Beschäftigung vertieft werden können. Viele Inhalte dieser Art des Lernens werden, ähnlich wie beim „neugierigen Sondieren“, gespeichert und können zu gegebener Zeit abgerufen werden.

8.2.2 Besondere Formen des Lernens

8.2.2.1 Kommunikation

In der Sudbury-Schule wird der Form des Lernens durch Kommunikation viel Raum gegeben. Freie Kommunikation ist eine der Stärken einer freien Bildungsumgebung.

Gespräche entstehen spontan, können Stunden in Anspruch nehmen, aber auch nur kurze Momente dauern. Kleinere und Größere kommunizieren miteinander, zu zweit, in kleinen oder großen Gruppen.

„Kommunikation dient zum einen dazu, Informationen zu erlangen, sich auszutauschen, sich dadurch mit Wissen zu bereichern, verschiedene Einstellungen und Meinungen kennen zu lernen. Es werden jedoch weitaus mehr Lernerfahrungen ermöglicht und Kompetenzen erlernt, die das soziale Miteinander fördern. In der zwischenmenschlichen Kommunikation findet Begegnung statt: füreinander da sein, Konflikte lösen, zuhören, den anderen erfassen, sich einfühlen, sich öffnen und erzählen, was einen bewegt.

Und es ist so viel echter, das Lernen, das geschieht, wenn man sich mit einem Freund hinsetzt und einfach redet. Oder sich mit einem Mitarbeiter hinsetzt und redet. Schließlich sind sie schon länger auf der Welt als wir. Sie verfügen über etwas mehr Informationen ... Man lernt einfach, indem man mit Menschen zusammen ist, von Menschen, die man respektiert und die einen respektieren.“

Kelly Sappir, Schülerin, Sudbury School Jerusalem

„Die meisten älteren Schüler verbringen viel Zeit mit Reden. Sie sitzen in einem Raum, schweifen vom Thema ab, und jemand springt auf und sagt: ‚Darüber will ich mehr wissen‘, geht in die Bibliothek oder ins Internet oder fragt jemanden.“

Regina Leeb, Absolventin Booroobin Sudbury Democratic Center of Learning, Australien

8.2.2.2 Spielen, Forschen und schöpferisches Gestalten

Freies Spielen und spielerisches Lernen erhalten in einer Sudbury-Schule sehr große Achtung.

„Das freie symbolische Spiel ist die natürliche Tätigkeit des Kindes und Grundlage der späteren Fähigkeit, dem Leben auf schöpferische Weise zu begegnen.“

Rebecca Wild

Spielen ist ein universelles Bedürfnis. Menschen jeden Alters entscheiden sich dafür aus freien Stücken und es ist von Natur aus anziehend für Menschen, denn sie wollen Spaß erleben, ebenso wie sie lernen wollen. Wenn spielerisches Lernen als Priorität in einer Schule angesehen wird, können sich weit verbreitete gesellschaftliche Konditionierungen wie z.B. „Das Leben ist kein Spaß“ oder „Lernen ist eine ernste Sache“ nach und nach auflösen bzw. erst gar nicht entstehen.

„Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“

Friedrich Schiller

Spielen ist durch ein großes Maß an Kreativität gekennzeichnet. Es ist mit ungezwungener Phantasie verbunden. Im Spiel ist alles möglich. Mit Phantasie durchbricht man Grenzen und geht über einen vorgegebenen Rahmen hinaus. Durch das Spiel entwickelt sich kreatives/innovatives Denken. Im gemeinschaftlichen Spiel wird zudem soziales Handeln erlernt und ein Regelverständnis erworben. Diese Fähigkeiten werden überall dort gebraucht, wo es darum geht, neue Wege, neue Ideen oder Lösungen zu finden und als Team gemeinsam zu kooperieren.

Freies Spielen ist eng mit Neugier und damit mit Forschen und Experimentieren verbunden. Neugierde ist der angeborene Antrieb des Menschen, das Unbekannte zu entdecken. Neugierde treibt das Spielen und Spielen fördert die Neugierde. Wenn man mit einer Sache „herumspielt“, erforscht man sie. Es macht den Erwerb von Wissen spannender und fördert die Fähigkeit, sich ganz auf eine Sache zu konzentrieren. Menschen beschweren sich nicht über die große Anstrengung, die sie dem Spielen widmen.

Durch das freie Spielen und Lernen ermöglicht eine Sudbury-Schule den Kindern, ihr eigenes schöpferisches Potenzial, über welches jeder Mensch verfügt, zu leben. Musik, Malen, Werken, Tanzen, Kochen, Schreiben ... Die Schüler haben Zeit, ihre Fähigkeiten, Talente und Begabungen zu entfalten. Sie folgen dabei ihrem natürlichen Bedürfnis, schöpferisch tätig zu sein und einen wertvollen Beitrag für sich selbst und die Gemeinschaft zu erschaffen.

Gibt man Kindern die Freiheit zu spielen, dann erlaubt man ihnen, das Wesen innovativer Prozesse zu entdecken. Dabei schaffen sie sich eine Umgebung, in der sie erfahren, welche Kompetenzen ihnen ein Leben lang nützlich sein werden im Zeitalter von Muße, Kreativität und Innovation.

Erfahrungsbericht „Spielen“

„Tag für Tag, Monat für Monat nahm das Dorf vor unseren Augen Gestalt an. Ausgebreitet über einen großen Tisch aus dem Kunst-Raum schien das Modell aus Knetmasse fast real. Oft drängte sich ein Haufen von sechs oder mehr Kindern etliche Stunden um den Tisch, sie plauderten unablässig, während sie versuchten, en miniature perfekte Ebenbilder von allem, was ihnen einiel, zu erschafen. Pferde, Bäume, Autos, Trucks, Tiere, Zäune, Menschen alles. Nicht einfach nur irgendwelche Imitationen, sondern detailgetreue Nachbauten ... Alles wurde aus Knetmasse gemacht: gearbeitet, gerollt, modelliert und geformt. Es war ein großes Spiel. Und dieses Spiel dauerte mehr als zwei Jahre. Hilfe von Mitarbeitern war nicht erbeten worden, und es wurde auch keine geleistet. Für die Beteiligten war es ein Spiel. Ernsthaftes, konzentriertes Spiel, ein großes Vergnügen ohne Einschränkungen.

Alle von uns haben die Schule vor vielen Jahren mit einem Schulabschluss verlassen, und es stellte sich heraus, dass es überhaupt keine schlechte Sache war, sich ein Jahr lang oder so fast den ganzen Tag lang mit Plastilin zu beschäftigen! “

(Kingdom of Childhood, Kapitel 11, S. 130)

8.2.2.3 Lerngruppen, Projekte und Unterricht

Lerngruppen entwickeln sich aus dem Schulalltag heraus. Sie entstehen über Altersunterschiede hinweg, geben sich ihre eigenen Strukturen und sind durch das gemeinsame Interessengebiet verbunden. Beispielsweise führt sie der Wunsch, eine Sprache zu lernen, zusammen oder sie interessieren sich für bestimmte historische Zusammenhänge. In Lerngruppen können die Schüler ihre individuellen Fähigkeiten einbringen und nutzen. Sie nehmen wahr, wie sie sich gegenseitig unterstützen können, wie sie an fundiertes Fachwissen gelangen und auf welche Art und Weise miteinander und voneinander in Gruppen gelernt werden kann.

Bei der Durchführung von Tanzund Theaterprojekten oder auch wissenschaftlichen und künstlerischen Projekten erfahren die Schüler recht schnell, wie sie ihre Ideen als Gruppe verwirklichen, eigenverantwortlich und selbstbestimmt kooperieren, gemeinsame Lösungsstrategien erarbeiten und selbstgesteckte Ziele verfolgen können.

Bei selbst initiierten Lerngruppen und Projekten stehen die Lernbegleiter den Schülern auf Wunsch mit ihrem Fachwissen und ihren Fähigkeiten zur Verfügung.

Somit ist der aufbereitete Unterricht eine weitere Möglichkeit, die den Schülern zur Verfügung steht. Wenn sie sich Wissen nicht selbst erarbeiten möchten, können sie hierbei von Experten profitieren. Sie vereinbaren mit dem Lernbegleiter, was sie im Unterricht lernen wollen. Dieser empfiehlt dafür adäquate Lernmittel, Zeitrahmen sowie Lernstrukturen. Auf unterschiedliche Lernstile eingehen zu können, ist hierbei notwendige Voraussetzung für die Eignung eines Lernbegleiters.

Erfahrungsbericht „Unterricht“

„Ein Lehrer an Sudbury Valley wurde von einem Dutzend Mädchen und Jungen zwischen neun und zwölf Jahren gebeten, ihnen Unterricht in Arithmetik zu erteilen. Sie wollten addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren lernen und was sonst noch dazugehört. Der Lehrer sagte: „Ihr wollt das doch nicht wirklich.“ „Wir wollen es, sicher wollen wir es“, war ihre Antwort. Er zweifelte zuerst, ob sie es nicht einfach wollen, weil die Freunde aus der Nachbarschaft, Eltern oder Verwandte es von ihnen erwarten. Die Gruppe war aber klar in ihrem Ziel: „ Wir wissen, was wir wollen, und wir

wollen Arithmetik lernen. Unterrichte uns und wir beweisen es. Wir werden alle Hausaufgaben machen und so hart arbeiten, wie wir können.“ Der Lehrer fand ein Buch, das hervorragend geeignet war. Es war eine Mathe-Fibel aus dem Jahr 1868. Klein, dick und randvoll mit Tausenden von Aufgaben, gedacht, den Geist junger Menschen darauf zu trainieren, grundlegende Aufgaben schnell und korrekt zu lösen.

Es gab eine Vereinbarung zwischen den Schülern und dem Lehrer. „Ihr sagt, dass ihr es ernst meint, dann erwarte ich euch im Raum ... Punkt 11 Uhr, jeden Dienstag und Donnerstag.

Wenn jemand fünf Minuten zu spät ist, fällt der Unterricht für denjenigen aus. Wenn ihr ihn zweimal ausfallen lasst, gibt es keinen weiteren Unterricht. „Abgemacht“, hatten sie gesagt. Ihre Augen glänzten vor Freude.

Sie haben sich darauf eingelassen, und sie waren begeistert. Addieren, Subtrahieren, Multiplikation, Einmaleins. Sie konnten spüren, wie der Stoff ihren Körper durchdrang. Hunderte und Aberhunderte von Aufgaben, Abfragen und mündliche Tests hämmerten den Stoff in ihren Kopf. Und sie kamen immer noch, jeder von ihnen. Wenn nötig, halfen sie sich gegenseitig, damit der Unterricht vorankommen konnte. Division, Brüche, Dezimalbrüche, Prozentsätze, Quadratwurzeln. Die Schüler kamen immer pünktlich, blieben eine halbe Stunde, jeder hatte immer seine Hausaufgaben gemacht. In 20 Wochen, nach 20 gemeinsamen Stunden, hatten sie alles geschafft, den Stoff, welcher in gewöhnlichen Schulen in sechs Jahren unterrichtet wird. Jeder Einzelne beherrschte den Stoff im Schlaf. “

(Endlich frei!, S. 23 ff.)

8.3 Lernerfahrungen

In den Lernerfahrungen werden die Schwerpunkte des Lernens sichtbar. Da die Schüler einer Sudbury-Schule die Freiheit haben, die Inhalte ihres Lernens selbst zu bestimmen, lassen sich Ergebnisse und Erfahrungen nicht von vornherein festlegen.

Die Individualität des Einzelnen zeigt sich vor allem in der Vielfalt der zu beobachtenden Lernprozesse, die Einblick in die jeweilige Persönlichkeit gewähren.

Erfahrungsberichte bereits bestehender Sudbury-Schulen weisen auf allgemeine Lernerfahrungen hin, die allen Schülern der dortigen Einrichtungen gemeinsam sind.

„Die Schüler lernen eine Menge. Aber sie lernen es aus dem breiten Spektrum an Dingen, die man im Leben lernen kann, (...) wenn man das breite Spektrum all der Dinge betrachtet, die man braucht, um im Leben erfolgreich zu sein und ein nützlicher Mensch zu werden, dann lernen sie pausenlos, jede Minute.“

Romey Pittman, Mitarbeiterin, Fairhaven School, Maryland

8.3.1 Entwicklung persönlicher Charakterzüge

Die Schüler lernen an einer Sudbury-Schule, Bildung als ihre eigene Verantwortung zu sehen. Sie erkennen, dass sie die Wahl haben, das Leben zu leben, welches sie leben möchten. Sie leben ihr Leben und lernen dabei, dieses eigenverantwortlich zu gestalten. Eigenschaften wie Unabhängigkeit, Selbstvertrauen, Vertrauen, Aufgeschlossenheit, die Fähigkeit, sich zu konzentrieren und Schwierigkeiten mit Gelassenheit zu begegnen, gedeihen in den Schülern, die sich längere Zeit an diesen Schulen aufhalten.

Sie sind gewohnt, hart zu arbeiten, selbstständig zu denken und Schwierigkeiten zu bewältigen. Sie kennen ihre Stärken und Schwächen und verfügen über Methoden, Erstere zu nutzen, um Letztere zu überwinden. Krisen sehen sie als Chance und Zeiten der Veränderung nützen sie, um ihr Selbstverständnis zu vertiefen.

8.3.2 Entwicklung sozialer Umgangsformen

Besonders soziales Lernen wird begünstigt in einer Umgebung, wie sie Heranwachsende in den Sudbury-Schulen vorfinden. Anerkennung und Rücksichtnahme gegenüber den Bedürfnissen anderer. Akzeptanz und Respekt gegenüber deren Rechten wie auch Vertrauen und Offenheit sind Fähigkeiten und Überzeugungen, denen sie sich verpflichtet fühlen. Verhaltensweisen wie Solidarität, Toleranz, Urteilsfähigkeit und die Bereitschaft, Konflikte friedlich zu lösen oder auszuhalten, sind im täglichen Miteinander erforderlich und werden durch unmittelbares Handeln gefestigt.

Es fällt auf, wie gut sich die Schüler ausdrücken können und welche grundlegende Freundlichkeit und Herzlichkeit die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Schulgemeinschaft auszeichnen. In dieser Atmosphäre gedeihen Kooperations- und Teamfähigkeit, die zu den wichtigsten Grundlagen für den selbstverständlichen und vorurteilsfreien Umgang mit Menschen unterschiedlicher Herkunft gehören und damit einen Teil des Fundaments für das Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft legen.

„Eine Schülerin, die anfangs sehr gerne gelesen hatte, verlor aber ihre Freude am Lesen nach einiger Zeit auf der Sudbury Valley School. Lange Zeit hatte sie das Gefühl, dass sie ihren Ehrgeiz, ihren Intellekt und ihre Freude am Lernen verloren hatte. Denn das Einzige, was sie tat, war, draußen zu spielen. Nach vielen Jahren wurde ihr klar, dass sie sich in den Büchern vergraben hatte, um vor der Welt draußen zu fliehen. Erst als sie in der Lage war, ihre sozialen Probleme zu bewältigen, und erst nachdem sie gelernt hatte, draußen zu sein und körperliche Aktivitäten zu genießen, kehrte sie zu ihren geliebten Büchern zurück. Jetzt sind sie keine Zuluft mehr, sondern ein Fenster zu Wissen und neuer Erfahrung. Hätte ich oder irgendein anderer Lehrer sie so weise leiten können, wie sie selbst sich geleitet hat? Ich glaube, nein.“

(The Sudbury Valley School Experience, S. 82 ff.)

8.3.3 Erwerb kognitiver Fähigkeiten

8.3.3.1 Lesen, Schreiben, Rechnen

„Alle lernen es. Ich habe keine Ahnung, wie. Ich weiß wirklich nicht, wie sie es tun. Aber ich kenne niemanden, der es nicht gelernt hat.“

Seth Sadofsky, Absolvent Sudbury Valley School, Massachusetts

Menschen sind von Natur aus so geschaffen, dass sie nützliche Dinge lernen wollen. Kleinkinder, welche die unglaublich komplexen Fähigkeiten des Laufens und Sprechens meistern, beweisen das. Lesen, Schreiben und Rechnen sind Voraussetzung für die aktive Teilnahme in unserer Gesellschaft. Da jeder Mensch ein Grundbedürfnis hat, Teil der Gesellschaft zu sein, entsteht früher oder später automatisch der Impuls, diese Kompetenzen zu erlernen. Erfahrungen an Sudbury-Schulen haben gezeigt, dass jeder Schüler diese Grundfertigkeiten erwirbt. Auffällig hierbei ist, dass sie zu unterschiedlichen Zeiten und auf unterschiedliche Art und Weise gelernt werden. Während einige Kinder mit fünf Jahren lesen lernen, sind andere erst mit zehn Jahren bereit. Der eine lernt am besten von einem

Mitarbeiter, der nächste von einem Schüler und ein anderer lernt lieber allein, z.B. aus Büchern. Dass sich diese Fähigkeiten ganz frei und ohne Druck entwickeln können, mag ein Grund sein, warum an Sudbury-Schulen bisher kein Fall von Legasthenie und Dyskalkulie bekannt geworden ist.

Erfahrungsberichte „Kulturtechniken“

„Ich meine, was die Grundlagen wie z. B. Lesen betrifft, da gibt es einfach so viel, das wirklich für jeden wichtig ist, weil es ständig vorkommt in allem, was man tut. Deswegen ist es unmöglich, den Wert dieser Dinge nicht zu erkennen. Und es ist nicht möglich, nicht irgendwann lesen zu wollen.“

(David SchneiderJoseph, Absolvent Greenwood Sudbury School)

„Genau gesagt macht sich niemand an Sudbury Valley Sorgen über das Lesen. Nur wenige Kinder suchen überhaupt irgendwelche Hilfe, wenn sie sich entscheiden, es zu lernen. Jedes Kind scheint seine eigene Methode zu haben. Einige lernen es, indem sie vorgelesen bekommen, die Geschichten auswendig lernen und sie dann schließlich lesen. Einige lernen es von Müsli-Packungen, andere von Spielanleitungen, andere von Straßenschildern. Einige bringen sich selbst den Klang von Buchstaben bei, andere von Silben, andere von ganzen Wörtern. Um ehrlich zu sein, wir erfahren selten, wie sie es tun, und nur selten können sie es sagen. Wenn Kinder ihrem eigenen Plan überlassen werden, sehen sie schließlich selbst, dass in unserer Welt das geschriebene Wort ein Zauberschlüssel zu Wissen ist. Wenn ihre Neugier sie schließlich dazu führt, diesen Schlüssel haben zu wollen, bemühen sie sich um ihn mit der gleichen Begeisterung, die sie in all ihren anderen Bestrebungen zeigen.“

(Daniel Greenberg, Endlich frei!, S. 39 ff.)

„Es gibt diesen Begriff „Gruppendruck unter Gleichaltrigen“, und man sagt immer, dass dieser Druck Kinder dazu bringt, Drogen zu nehmen. Aber es funktioniert auch in die andere Richtung: Meine Sechsjährige sieht all die anderen um sie herum lesen, mich eingeschlossen. Sie ist an ihrem eigenen Erfolg interessiert. Sie glaubt, dass sie lesen können muss, um im Leben erfolgreich zu sein. Sie beobachtet die anderen, es ist wie beim Laufen oder Sprechenlernen, wo wir ihr ja auch nicht erklären mussten, wie man das macht. Genau dasselbe passiert beim Lesen.“

Evelyn Hardesty, Mutter, Diablo Valley School, Concord, CA, USA)

Mathe-Unterricht

„Wir trafen uns zweimal pro Woche. Wir machten Unmengen von Übungen in der Klasse, und wir hatten ein bisschen Hausaufgaben. Wir mussten die Malfolgen („kleines Einmaleins“) auswendig lernen, und unser Lehrer drillte uns und drillte uns und drillte uns, bis man uns nicht weiter drillen konnte. Wir hatten Spaß, aber es war harte Arbeit. Es war eine total gemischte Gruppe von Leuten Leute, die man normalerweise nicht zusammen in einem Raum sehen würde, ganz unterschiedlichen Alters. Später machte ich den SAT (Scholastic Aptitude Test), also lernte ich etwas

Algebra, aber ich kann mich nicht erinnern, damals einen richtigen Mathe-Kurs genommen zu haben. Ich nahm ein bisschen informellen Unterricht bei meinem Bruder und sah mir noch mal Textaufgaben an.“

(Kingdom of Childhood, Kapitel 4, S. 48)

Mathematik

„Ich lernte Mathe manchmal während dieser Jahre, aber im Allgemeinen nicht an der Schule, sondern gewöhnlich zu Hause mit einem Mathematik-Buch, das für Erwachsene geschrieben wurde, um ihnen elementare Mathematik beizubringen. Alles, was ich lernte, bevor ich aning, Algebra zu lernen, lernte ich aus diesem Buch oder indem ich meine Eltern bat, es mir zu erklären.“

(Kingdom of Childhood, Kapitel 11, S. 133)

„Nachdem ich irgendwie all die elementaren Dinge, die man tun konnte, herausgefunden hatte, hatte ich nicht mehr sehr viel Interesse daran. Dann, an einem Punkt, begann mich zu interessieren, warum und wie Atombomben und Kernreaktoren funktionieren. Also schnappte ich mir Bücher, die ich nicht verstehen konnte. Die erste Sache, die sich als unbegreiflich herausstellte, war die Mathematik in den Büchern. Es war einfach zu sehen, dass einer der Gründe, warum ich nichts verstehen konnte, darin bestand, dass die dort verwendete Mathematik für mich überhaupt keinen Sinn ergab, weil es Algebra war und ich überhaupt noch nie über Algebra nachgedacht hatte. Da waren auch andere Dinge, aber das war das vorrangige Problem. Also entschied ich mich, Algebra zu lernen, so dass ich in der Lage wäre, die Dinge leichter herauszubekommen. Ich sah mir die Algebra-Lehrbücher in der Bibliothek an, bis ich eines fand, das geeignet schien, und ich las es einfach und löste all die Aufgaben. Es war etwas, das ich ganz allein tat. Ich brauchte keinerlei Hilfe dabei. Wenn mich etwas verwirrte, arbeitete ich einfach daran, bis ich es herausbekam. Es gab Leute, an die ich mich hätte wenden können, aber ich habe mich an niemanden gewendet. Für Algebra brauchte ich etwas weniger als ein Jahr. Es gab zwei Bücher, Algebra I und Algebra II. (...) Dann fand ich heraus, dass ich noch immer nicht die Dinge verstehen konnte, die ich lesen wollte. Ich merkte, dass ich nun versuchen sollte, mehr grundlegende Physik zu verstehen; und so bat ich einen Lehrer, mir dabei zu helfen (...)“

(Kingdom of Childhood, Kapitel 11, S. 133 ff.)

8.3.3.2 Fachspezifische Kenntnisse

Die Reihe der verschiedenen konkreten Fächer, die von den unterschiedlichen Schülern gelernt werden, ist lang, und sie deckt ein breites Spektrum von Themen ab.

Inhalte, die sich an aktuellen und künftigen Bedürfnissen sowie an Traditionen orientieren, erschließen sich die Kinder je nach Interessenlage. Dabei wird den Bereichen Natur, Kultur, Technik und gesellschaftliche Wirklichkeit der gleiche Raum gegeben wie den musischen, gestalterischen und sportlichen Fertigkeiten und Fähigkeiten. Der Umgang mit dem Computer und anderen Medien ist für viele Heranwachsende ein selbstverständlicher Bestandteil im täglichen Leben und ihre Kenntnisse sind hier oftmals sehr komplex. Die Begegnung mit Fremdsprachen wird von vielen Schülern aus einem inneren Bedürfnis zur Erweiterung des Selbstund Weltverständnisses herbeigeführt.

Dauerhaftes Lernen geschieht aber auch im Haushaltsbereich; dieser beinhaltet den Umgang mit Geld, Kochen, Nähen und vieles mehr.

Das Konzept einer Sudbury-Schule gibt vor allem auch der Beschäftigung mit aktuellen Themen Raum und stellt dadurch einmal mehr die Zukunftsorientierung der Einrichtung unter Beweis.

Französisch

„Ich habe lange Zeit auch Französisch gelernt, viele Jahre. Ich habe damit angefangen, weil ich dachte, es würde Spaß machen. Ich glaube, es war die Idee einer Freundin. Sie redete darüber und wir dachten: „Oh ja, das klingt gut.“ Wir waren ein paar Leute und gründeten eine Gruppe, mit einer Lehrerin. Innerhalb von ein oder zwei Jahren waren wir über ihr Unterrichtsniveau hinaus und mussten einen anderen Lehrer anstellen. Eine der guten Sachen an der Schule ist: Wenn du dich für etwas wirklich interessiert und es dir ernst ist, dann wird dir geholfen. Selbst wenn keiner Ahnung von dem Thema hat, helfen sie dir, einen Weg zu finden, es zu lernen. Französisch spielt immer noch eine große Rolle in meinem Leben. Ich fing an, mich sehr für fremde Kulturen und für andere Fremdsprachen zu interessieren, und dieses Interesse hat seitdem Bestand.“

(Kingdom of Childhood, Kapitel 4, S. 49)

8.3.4 Erwerb von Methodenkompetenz

Die zunehmende Fülle und Vielfalt neuer Informationen erfordert lebenslanges Lernen. Dazu ist es nötig, Kenntnisse zu erwerben, Einstellungen und Handlungsstrategien zu entwickeln, die den lösungsorientierten Umgang mit Problemen ermöglichen.

Die Struktur der Sudbury-Schule konfrontiert die Schüler von Anfang an mit der Notwendigkeit, eigene Lernstrategien zu entwickeln und diese ständig zu verbessern.

Das reicht von kleinen Schwierigkeiten, etwa wie man an bestimmte Lernmaterialien herankommt, bis hin zu den großen Hindernissen, z.B. wie man Fragen beantwortet, die in dem Buch, das man gerade liest, aufgeworfen werden; wie man ein bestimmtes Fachgebiet lernt oder was man mit seinem Leben anfängt. Die Schüler lernen hier auch vielfältige Informationsquellen zu nutzen.

Gerade beim Erwerb von Methodenkompetenz wird die Vielzahl der unterschiedlichen Lerntypen sichtbar. In der Sudbury-Schule hat jeder Schüler die Möglichkeit, Lernstoff und Informationen in seine Sprache, in die Assoziationsmöglichkeiten seines eigenen Grundmusters, zu übersetzen, eine Forderung, die Frederic Vester bereits 1978 in seinem Buch „Denken, Lernen, Vergessen“ formuliert hat.

„Eines Tages kam Bob zu mir und fragte, „Bringst du mir Physik bei?“ (...) Unsere Abmachung war einfach. Ich gab ihm ein dickes und schweres College-Lehrbuch über einleitende Physik. Ich hatte oft danach unterrichtet und, als ich Anfänger war, selbst eine frühere Version benutzt. Ich kannte die Fallen. „Gehe das Buch Seite für Seite, Übung für Übung durch“, sagte ich Bob, „und komm zu mir, sobald du das kleinste Problem hast. Es ist besser, Probleme frühzeitig mitzubekommen, als sie zu großen Brocken wachsen zu lassen.“ Ich dachte, dass ich genau wüsste, wo Bob das erste Mal stolpern würde. Wochen vergingen, Monate. Bob kam nicht. Es entsprach nicht seiner Art, etwas aufzugeben, bevor oder gleich nachdem er sich eingearbeitet hatte. Ich fragte mich, ob er das Interesse verloren habe. Ich schwieg und wartete.“

Fünf Monate nachdem er begonnen hatte, fragte er, ob er mich sprechen könnte. „Ich habe ein Problem auf Seite 252“, sagte er. Ich versuchte, nicht überrascht zu gucken. Es dauerte fünf Minuten, um zu klären, was sich als kleines Problem herausstellte. In Sachen Physik kam Bob nie wieder. Er schafte das ganze Buch alleine. Und er beschäftigte sich mit Algebra und Differenzial- und Integralrechnung, ohne dass er auch nur gefragt hätte, ob ich ihm helfen würde. Ich glaube, er wusste, dass ich es tun würde. Bob ist Mathematiker geworden.“

(Daniel Greenberg, Endlich frei!, S. 32 f.)

8.4 Besonderheiten

8.4.1 Langeweile und Orientierungslosigkeit im Übergang zur Selbstbestimmung

„Es dauert sicherlich einige Zeit, bis man die Fähigkeit, seine eigene Bildung selbst zu steuern, wiederentdeckt.“

David Schneider-Joseph, Absolvent Greenwood Sudbury School

Wenn Schüler auf eine Sudbury-Schule wechseln, ist eine der schwierigsten Herausforderungen, der sie gegenüberstehen, der Übergang von der bisherigen Schulstruktur zu einer, in der sie selbst für ihre Bildung verantwortlich sind. Nach anfänglicher Begeisterung wird die Hinwendung zur Selbstbestimmung meist durch Langeweile und Orientierungslosigkeit geprägt. Dies wird als eine wichtige Phase des Lernens angesehen. Sie ist eine heilsame Übergangszeit zwischen der Überflutung durch und Abhängigkeit von äußeren Reizen und dem Punkt, von dem aus man eigenen inneren Impulsen folgt und sich das aneignet, was einen wirklich interessiert.

In dieser Zeit können vermehrt Konflikte, Ängste, Frustrationen und Aggressionen auftreten. Mitarbeiter bieten in dieser Phase keine Hilfe durch Ideen oder Anregungen an, um die Schüler von ihrer Langeweile zu befreien oder um ihnen Orientierung anzubieten. Sie sind für die Schüler da, wenn diese sie brauchen, und bieten Unterstützung im Umgang mit den auftretenden „negativen Gefühlen“.

Hierbei ist es besonders wichtig, den Kindern das Gefühl zu geben, dass ihren Emotionen wertfrei begegnet wird. So können sie sich zu jeder Zeit in ihrer Individualität angenommen und somit sicher und aufgehoben fühlen. Gestärkt wird ihre Persönlichkeit vor allem dann, wenn sie auch von Seiten der Eltern erfahren, dass ihnen tiefes Vertrauen in ihre Fähigkeiten und Begabungen entgegengebracht wird.

Diese Übergangsphase ermöglicht dem Schüler eine Entwicklung hin zur kritischen Betrachtung äußerer Einflüsse und Erwartungen. Sie öffnet den Blick auf das, was der eigenen Persönlichkeit entspricht. Es können sich Fragen stellen wie: Was ist mir wichtig? Wie denke ich darüber? Was ist mein Gefühl dazu? Gehört dies wirklich zu mir? Was brauche ich? Was will ich? Wer bin ich?

Indem sich ein Individuum diesen Fragen stellt, kann es einen Zugang zum ureigenen Lebenssinn bekommen. Die Folge davon sind Authentizität, innere Freiheit, Selbstvertrauen und die Fähigkeit, Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen.

Der Übergang zur Selbstbestimmung kann viel Zeit in Anspruch nehmen. Diese Zeit wird in Sudbury-Schulen als Geschenk betrachtet.

Jedes Mal, wenn ein Schüler von einer anderen Schule an eine Sudbury-Schule wechselt und sich auf diese Art des Lernens einlässt, ist es für die Familien eine große Herausforderung. Sie stehen den

Umwälzungen des Übergangs gegenüber. Jeder Schüler und jede Familie geht dabei ihren eigenen, einzigartigen Weg. Deborah Lundbeck hat mehr als zehn Jahre als Mitarbeiterin an einer Sudbury School in Bristol (USA) gearbeitet. In dieser Zeit hat sie immer wieder den Kampf beobachtet, den neue Schüler und ihre Familien durchleben, und sie konnte Muster entdecken, die einander ähneln.

„Typischerweise wirken Schüler, die gerade gewechselt haben, glücklich und aufgeregt darüber, eine solche Schule zu besuchen. Anfangs erscheinen sie fast euphorisch die Last ihrer früheren Schule ist abgeworfen, und sie fühlen sich frei und unbeschwert. Während dieser ersten Wochen legen sie oft Wert darauf, mit den Mitarbeitern Kontakt zu haben, Erlebnisse zu teilen, Dinge zu zeigen, an denen sie gearbeitet haben, usw. Häufig merken die Eltern in diesen ersten Wochen an, wie überraschend begierig ihr Sohn oder ihre Tochter darauf ist, zur Schule zu gehen, und wie entspannt sie wirken. In dieser Phase sind die Eltern gewöhnlich froh, dass sie dieses Risiko eingegangen sind, ihre Kinder einzuschreiben, und die Leichtigkeit des Übergangs beruhigt sie. Dann aber, während der nächsten Phase, scheint es so, als hätten die Schüler die Arbeit eingestellt. Viele beginnen, die Mitarbeiter zu meiden, und wenn sie deren Weg doch kreuzen oder mit ihnen reden müssen, tun sie das so kurz und kühl wie nur möglich. Sie vermeiden sorgsam jeden Blickkontakt. Häufig entscheiden sie sich dafür, ausschließlich einer Aktivität nachzugehen (Jungen wählen oft den Computer, Mädchen oft das Lesen), jedoch ohne jede erkennbare Leidenschaft, die zu einer wirklichen Beziehung führen könnte. In vielen Fällen betrachten die Eltern das als die schwierige Übergangszeit, vor der sie gewarnt wurden, und sind nicht weiter beunruhigt, im Laufe der Zeit aber machen sie sich zunehmend Sorgen.

Die nächste Phase ist kaum geeignet, Eltern zu beruhigen. Genau gesagt ist oft das der Punkt, an dem die wirkliche Herausforderung kommt. Schüler beginnen ziellos umherzustreifen. Sie vertiefen sich in gar nichts, sondern treiben vielmehr von Raum zu Raum, ständig am Rand der Dinge. Eine häufige Bemerkung von Schülern in dieser Zeit ist: „Mir ist langweilig.“ Sie scheinen ziel- und orientierungslos, unbeteiligt und manchmal wütend. Sie meiden alles, was strukturiert ist oder woran Mitarbeiter beteiligt sind, und sie vermeiden auch weiterhin eine Beziehung zu den Mitarbeitern.

An diesem Punkt ist es nicht ungewöhnlich, dass diese Schüler sich an der Schule mit wiederholten Regelverstößen und einem Austesten der Grenzen abreagieren, was zu zahlreichen Beschwerden im Rechtskomitee führt. Eltern erzählen in dieser Zeit häufig, dass ihr Kind zu Hause sich darüber beschwert, dass die Schule so langweilig ist. Diese Periode kann sich über ein paar Wochen hinziehen, aber auch eine lange Zeit andauern. Eltern brauchen in dieser Zeit eine gewaltige Menge Mut, ihren Kindern in dieser Zeit beizustehen. Es ist eine schwere Zeit, zuzusehen, wie sein Kind sich abmüht, unglücklich ist und sich beklagt, und ihm dennoch die Botschaft zu geben: „Du schaffst das, ich weiß dass du es kannst.“ Häufig passiert es dann, dass besorgte Kinder (oder Schüler, deren Eltern besorgt sind) um einen Kurs oder Einzelunterricht bitten. Hierbei ist aber sehr deutlich zu sehen, dass dieser Wunsch nach Unterricht nur aus der Angst und nicht aus einem wirklichen Interesse erwächst. Da diese Schüler dies wollen, bekommen sie diese Unterrichtsstunden.

Gleichzeitig machen sich die Eltern oft gewaltige Sorgen, nicht nur, weil sie sehen, wie ihr Kind in akademischen Dingen unmotiviert ist, sondern auch weil sie sehen, wie ihr Kind sich treiben lässt. Dieses Stadium kann das Vertrauen der Eltern in die Fähigkeit ihres Kindes, seine eigene Bildung selbst zu bestimmen, auf eine harte Probe stellen. In der nächsten Phase vollzieht sich eine bemerkenswerte Wandlung. Manchmal ist diese Wandlung langsam und vollzieht sich so allmählich. In anderen Fällen kann man nur über die Schnelligkeit der Veränderung staunen. Egal, welcher der beiden Wege es war: Die Schüler beginnen, Selbstvertrauen auszustrahlen. Wo sie sich zuvor dürftig und verloren gefühlt hatten, scheinen sie nun von einem Ort zunehmender Stärke und Ruhe zu kommen. Ihre Ruhelosigkeit verschwindet, und sie scheinen in Dinge auf eine

neue und konzentrierte Art hineingezogen zu werden. Die Beschwerden beim Rechtskomitee gehen im Allgemeinen sehr zurück, und der Schüler hat ein klares Gefühl dafür, was die Mitarbeiter tun und was nicht, und zu welchen Dingen er als Mitglied der Gemeinschaft und autonomes Individuum die Freiheit hat. Er fängt an, den Mitarbeitern in die Augen zu sehen und entwickelt eine aufrichtige, auf Interesse basierende Beziehung zu den Mitarbeitern.

Kinder aus solchem Kampf stark und zielstrebig hervorgehen zu sehen, ist unglaublich bewegend. Dies veranschaulicht sehr schön den Mut und verbissenen Antrieb von Menschen, die, wenn sie die Freiheit dazu haben, sich selbst unablässig herausfordern, um das Beste zu erreichen, zu dem sie fähig sind. Für Eltern kann dieses Stadium immer noch sehr unbehaglich sein. Die „Schüler“ beschäftigen sich nicht notwendigerweise „akademisch“ bzw. sie verbringen ihre Zeit nicht so, wie die Eltern es für richtig halten. Im letzten Stadium erscheinen die Schüler vollkommen sorgenfrei bei allem, womit auch immer sie sich beschäftigen, ob wissenschaftlich oder künstlerisch, gesellig oder allein, unkonventionell oder alltäglich. Es besteht eine Tiefgründigkeit ihres Engagements und Vertrauens, das alles, was sie tun, mit Wert erfüllt. Sie vertiefen sich in eine große Vielzahl von Beschäftigungen. Worin die Schüler sich jedoch bemerkenswert gleichen, ist das auffallende Fehlen von Verlangen nach Bestätigung durch Erwachsene. Einige Schüler beteiligen sich sehr stark an der Leitung der Schule, andere überhaupt nicht. Aber sie scheinen alle großen Respekt und Hochachtung vor dem Ort zu haben, der ihnen erlaubte, ihren eigenen Weg wiederzuentdecken.

Es ist noch mal wichtig zu unterstreichen, dass alle Schüler unterschiedlich sind. Alle Schüler sind in ihrer vorhergehenden Schule unterschiedlich zurechtgekommen. Aber alle Schüler brauchen Zeit – von einigen Wochen bis zu einigen Jahren –, um sich auf diese Art von Schule umzustellen. Diese Zeit ist ein Geschenk für sie, und die Folge dieses Geschenks sind bemerkenswerte, selbstsichere Menschen.“

Deborah Lundbeck, Mitarbeiterin Sudbury School Bristol

„Wenn ein Schüler in unsere Schule kommt, ohne vorher in einer konventionellen Schule gewesen zu sein, wird er gewöhnlich kein Problem mit diesem System haben. Es ist ein sehr natürliches System. Sie blühen einfach auf. Es ist völlig natürlich für sie.“

Michael Sappir, Schüler, Sudbury School Jerusalem

9. Eine demokratische Gemeinschaft und ihre Strukturen

Die Sudbury-Schule ist eine durchwegs demokratisch organisierte Gemeinschaft. Hier wird nach den Grundsätzen, die den rechtlichen Gegebenheiten für Erwachsene in der Gesellschaft entsprechen, gelebt. Durch unmittelbare Erfahrung erleben die Schüler tagtäglich die Grundelemente einer demokratischen Verfassung.

9.1 Unmittelbare Demokratie

Die Größenordnung der Schule ermöglicht, dass die Willensbildung der Gemeinschaft unmittelbar vom Willen aller an der Schule Beteiligten abgeleitet werden kann.

9.2 Verteilung der Hauptaufgaben

Gewaltenteilung bezeichnet die Unterscheidung der drei Hauptfunktionen des Staates: Legislative (Gesetzgebung), Exekutive (Vollziehung) und Judikative (Rechtsprechung) sowie deren Zuweisung an unterschiedliche, voneinander unabhängige Staatsorgane (Parlament, Regierung, Gerichte) zur Verhinderung von Machtmissbrauch und zur rechtsstaatlichen Sicherung bürgerlicher Freiheiten. In der Sudbury-Schule werden die oben genannten Hauptaufgaben auf die folgenden Organe verteilt.

9.2.1 Die Schulversammlung

„Das Faszinierende an den Sudbury-Schulen ist, dass es sehr exakt, geordnet und organisiert zugeht.“

Romey Pittman, Mitarbeiterin Fairhaven School, Maryland

Die Schulversammlung ist das beschlussfassende Gremium der Schule. Sie tagt mindestens einmal pro Woche und besteht aus allen Schülern und allen Mitarbeitern. Die Teilnahme ist nicht verpflichtend, jedoch sind alle an der Schule Beteiligten an die beschlossenen Regeln und Entscheidungen gebunden.

Versammlungen werden nach einem klaren Regelwerk mit festgelegten Verfahrensweisen abgehalten. Hauptfunktion der „Geschäftsordnung“ ist, das Recht auf freie Meinungsäußerung für alle zu schützen. Die Struktur verlangt, dass die Ideen, Anträge und Probleme ohne Ansehen der beteiligten Personen verhandelt werden. Diese Trennung ermöglicht echte politische Gleichrangigkeit. Themenvorschläge erfolgen schriftlich, und die Versammlungen werden protokolliert.

In einem demokratischen Verfahren werden neue Schulgesetze verabschiedet, aber auch alte, nicht mehr sinnvolle gestrichen. Jeder Schüler und jeder Lernbegleiter hat dabei eine Stimme. Hier erfahren die Beteiligten, dass Gesetze vorrangig die Aufgabe haben, das Zusammenleben bestmöglich zu regeln, ohne dabei unveränderbar bleiben zu müssen. Im Gegenteil, sie reflektieren den dynamischen Aspekt des Lebens und sollten immer zuvorderst den Menschen dienlich und nicht hinderlich sein.

Gesetze werden immer in schriftlicher Form öffentlich bekannt gegeben, außerdem werden sorgfältige Aufzeichnungen über den jede Regel umgebenden Komplex früherer Urteile geführt.

Die Schulversammlung regelt alle Angelegenheiten der Schule. Dazu zählen die Regeln für das Zusammenleben in der Schule, das Aufstellen des Haushaltsentwurfs, die Entscheidung, welche Lernbegleiter an der Schule tätig sein dürfen, Beschlüsse über Neuanschaffungen, die gesamte Schule betreffende Unternehmungen und alles andere in der Kompetenz der Schule liegende.

Die Schulversammlung kann Aufgaben und Befugnisse an einzelne Mitglieder oder kleine Gruppen delegieren, indem sie Zuständige benennt und Ausschüsse gründet.

Eine Sudbury-Schule ist alles andere als eine „Schule ohne Regeln“. Allerdings werden die Regeln von der Schulversammlung diskutiert und auf demokratische Weise beschlossen. Wenn Regeln und Bestimmungen von Schülern mit festgelegt und getragen werden, werden sie weitaus bereitwilliger befolgt.

Schulversammlung

„Ich ging nur manchmal zur Schulversammlung. Als ich klein war, habe ich mich nicht wirklich dafür interessiert, was los war. Wenn es auf der Tagesordnung etwas gab, das für eine bestimmte Altersgruppe wichtig war, kamen wir alle. Zum Beispiel, als wir die Ballettstangen für den Tanzraum bekommen wollten, kamen wir, weil es unser Ding war.

Wenn eine Regel beschlossen wird, weiß es innerhalb von fünf Minuten jeder. Jeder redet darüber. Wenn die Regel z. B. ist: „Kein Essen, außer in der Küche.“ Dann triffst du im Nachbarräum jemanden beim Essen an und sagst: „Hast du schon davon gehört, dass es ab sofort eine neue Regel gibt? Kein Essen, außer in der Küche. Also, ab in die Küche!“ Es verbreitet sich wie ein Lafeuer.“

(Kingdom of Childhood, Kapitel 4, S. 52 f.)

„Im ersten Jahr ging ich zu jeder Sitzung der Schulversammlung; nach und nach fing ich an, mit abzustimmen, als ich verstand, worum es ging. Ich war zuerst beeindruckt, dass der Versammlungsleiter kein Mitarbeiter war. Ich denke nicht, dass ich damals in der Schulversammlung geredet habe, aber ich ging hin und stimmte ab. Dass jede Woche Leute ernsthaft genau über die Dinge diskutierten, die gerade in der Schule geschahen, half mir am meisten, die Schule zu verstehen. Im zweiten Jahr war ich zu beschäftigt damit, Spaß zu haben, als dass ich immer zur Schulversammlung hätte gehen wollen, so dass ich da wählerischer vorging. Ich wusste immer, über welche Themen abgestimmt werden sollte, und wenn ich interessiert war, ging ich hin. Im zweiten Jahr habe ich wahrscheinlich auch mehr geredet. Im letzten Jahr ging ich nicht zu so vielen Schulversammlungstreffen, denn ich war nicht jeden Tag in der Schule. Ich absolvierte einen Tag pro Woche ein Praktikum, und freitags kam ich nicht zur Schule, weil ich da arbeitete. Ich war also eigentlich nur an drei Tagen in der Woche in der Schule.“

(Kingdom of Childhood, Kapitel 17, S. 194)

„Ich habe die Rolle der Schulversammlung immer wertgeschätzt. Ich bin zu vielen Schulversammlungstreffen gegangen. Manchmal war das hart, sich tatsächlich hinzusetzen und die Zeit in einem erstickend engen Raum zu verbringen, während deine Freunde draußen spielten. Aber ich interessierte mich für die Dinge, die da diskutiert wurden, und ich interessierte mich auch dafür, wie die Schule arbeitet, die Struktur und wie sie geleitet wird. Oft gab es etwas, das mich vielleicht auch betraf und von dem ich wollte, dass es durchkommt z.B. die Ausschüsse einzurichten oder zu schließen, verschiedene Veranstaltungen, die stattfinden sollten, oder die Festlegung von Regeln. Vielleicht wurde über einen neuen Mitarbeiter diskutiert, bevor ihm erlaubt wurde, herzukommen und eine Probezeit bei uns zu verbringen. Manchmal war es langweilig. Ich glaube, ich hatte immer eine Art Verwaltungsseite an mir. Ich hatte immer das Gefühl,

dass ich wirklich etwas beitragen kann und beteiligte mich aktiv an der Leitung der Schule.“

(Kingdom of Childhood, Kapitel 11, S. 138)

9.2.2 Ausschüsse und Zuständige

Ausschüsse und Zuständige sind gewissermaßen die Exekutive der Schuldemokratie. Dabei sind die „Zuständigen“ Einzelpersonen, die von der Schulversammlung gewählt werden. Sie erledigen Aufgaben, die im Rahmen des Schulbetriebes regelmäßig anfallen. So kann es beispielsweise einen Computer-Zuständigen geben oder einen für die Pflege des Schulgrundstücks. Sind für einen Aufgabenbereich mehrere Leute gemeinsam zuständig, handelt es sich um einen „Ausschuss“. Z.B. können Raumgestaltung, Reinigung der Schule und Öffentlichkeitsarbeit auf diese Weise organisiert werden. Für welche Zwecke Zuständige und Ausschüsse benötigt werden, definiert die Schulversammlung. Sie sind ihr gegenüber verantwortlich. Schulversammlung, Ausschüsse und Zuständigenposten ermöglichen den Schülern also Verantwortung für die Schulgemeinschaft zu übernehmen.

„Ich war Mitglied in verschiedenen Ausschüssen, z.B. im Töpfer-Ausschuss, im Koch-Ausschuss, im Gartenarbeits-Ausschuss, im Puppenhaus-Ausschuss, im Holzarbeiten und im Lederarbeiten-Ausschuss. In den Ausschüssen bestimmte ich darüber mit, wie Ausstattung benutzt werden soll. Dafür musste ich selbst lernen, wie man sie benutzt. Das gab mir ein Gefühl echter Verantwortung und das Gefühl, beteiligt zu sein.“

(Kingdom of Childhood, Kapitel 18, S. 205)

9.2.3 Das Justizkomitee

Die demokratische Ordnung der Schule wird durch die Durchsetzung ihrer Gesetze aufrechterhalten. Zu diesem Zweck wird ein Ausschuss eingerichtet, der sich mit Regelverstößen befasst.

Er besteht aus mehreren Schülern und einem Mitarbeiter

Die Schulversammlung wählt zwei Vorsitzende, welche die Sitzungen des Justizkomitees leiten. Wie oft sich dieses trifft, hängt von der Anzahl der zu bearbeitenden Regelverstöße und Beschwerden ab. Diese Beschwerden müssen schriftlich eingereicht werden.

Die Teilnahme an diesem Ausschuss ist für die betreffenden Schüler die einzige Pflichtveranstaltung in der Schule. Jedes Schulmitglied, das wegen eines Regelverstößes eingeladen wurde, ist verpflichtet, vor dem Justizkomitee zu erscheinen. Ebenso sind alle aktuellen Mitglieder des Justizkomitees verpflichtet, an den jeweiligen Beratungen teilzunehmen.

Folgende Leitgedanken gelten im Justizkomitee:

- Das Justizkomitee befasst sich mit Regelverstößen.
- Die gemeinschaftlich aufgestellten Regeln der Schulversammlung werden vertreten, ernst genommen und respektiert
- Hier werden die Rechte jedes einzelnen geschützt.
- Jeder Beteiligte wird gehört
- Es werden gemeinsam Lösungen, Konsequenzen und Wiedergutmachungen erarbeitet.

Erfahrungsbericht „Justizkomitee“

„Sehr interessant ist die Art, wie die Kinder gelernt haben, die Bedürfnisse der Gesellschaft von ihren persönlichen Bedürfnissen zu trennen. Jeder weiß, dass das Funktionieren der Schule von der Akzeptanz der durch die Schulversammlung beschlossenen Regeln abhängt. Das ist der geschäftliche Teil des Systems. Das heißt für jeden Einzelnen, dass er helfen muss, die Gesetze durchzusetzen, gerecht zu urteilen, und dass er wahrheitsgemäß aussagen muss, auch wenn ein Freund an der Angelegenheit beteiligt ist. Sobald das offizielle Verfahren vorüber ist, tritt wieder die persönliche Seite in den Vordergrund. Freundschaften gehen weiter wie vorher, ohne Unterbrechung. Immer und immer wieder habe ich gesehen, wie enge Freunde in einem Rechtsstreit vor dem Justizkomitee bitter aufeinanderstießen, dann aus der Sitzung kamen und zusammen spielten oder arbeiteten, als wäre nichts geschehen. Für neue Schüler vor allem für jene, die von anderen Schulen zu uns wechseln ist das der am schwersten zu bewältigende Teil von Sudbury Valley. Sie sind eine „Wir-gegen-sie“-Mentalität an der Schule gewohnt, wo jeder, der gegen einen Mitschüler aussagt, eine „Petze“ ist. Manchmal brauchen Neulinge eine Weile, um sich anzupassen, aber letztendlich schaffen sie es eigentlich alle. Anders würde es gar nicht gehen.“

(Daniel Greenberg, Endlich frei!, S. 16 f.)

9.3 Garantie der Grundrechte

Zur Sicherung der persönlichen und politischen Rechte des Einzelnen gegenüber dem Staat wurden im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland die Grundrechte festgeschrieben.

Sie bilden ein wesentliches Grundelement unserer Verfassung und sind vor Änderungen und Einschränkungen entsprechend geschützt.

In einer Sudbury-Schule haben das Wissen um diese Rechte sowie das Bedürfnis, diese Rechte zu schützen, eine große Bedeutung. So wie in unserer Gesellschaft stehen diese Rechte allen Mitgliedern der Schule zu und ihre Einhaltung wird sorgfältig überwacht.

10. Abschlüsse, Schulwechsel und Erfolge nach der Schule

10.1 Das Sudbury-Diplom

Wenn ein Schüler seine Schullaufbahn in der Sudbury-Schule für beendet hält und er davon überzeugt ist, genügend gelernt zu haben, um einen neuen Lebensabschnitt nach der Sudbury-Schule zu beginnen, kann er ein spezielles Sudbury-Schul-Diplom erlangen.

Seine Aufgabe besteht darin, die Mehrheit der Schulversammlung davon zu überzeugen, dass er die Abschlussreife erreicht hat. Dies geschieht in Form einer Selbstpräsentation. Der Absolvent zeigt sich vor der Schulversammlung, spricht über seine Kompetenzen und Fähigkeiten und legt offen, ob und warum er glaubt, sein Leben eigenverantwortlich gestalten zu können. Im Rahmen dieser

Präsentation kann er eine Arbeit schreiben oder eine andere kreative Umsetzung für seine Darstellung wählen.

In der Sudbury-Schule erhält der Schüler kein Zeugnis von fremder Hand, sondern er legt selbst ein „Zeugnis“ von sich ab.

Mimsy Sadofsky, Mitgründerin der Sudbury Valley School, verglich in einem Vortrag über ihre Schule die Arbeiten ihrer Absolventen mit Doktorarbeiten und die Präsentationen mit entsprechenden Verteidigungen. Das Sudbury-Diplom wird also auch eine neue Qualität von Schulabschlüssen in die deutsche Bildungslandschaft einfügen. Nach den Erfahrungen in den USA steht zu erwarten, dass dieser Abschluss im Laufe der Zeit eine große informelle Bedeutung beim Berufseinstieg erlangen wird.

10.2 Staatliche Abschlüsse: Hauptund Realschulabschluss, Abitur

Die Schule ist nicht berechtigt, selbst Schulabschlüsse zu vergeben. Die Schüler haben jedoch die Möglichkeit, Schulabschlüsse extern zu erreichen.

Da die Verantwortung für ihre Bildung bei den Schülern liegt, steht es ihnen frei, zu entscheiden, welche Abschlüsse sie anstreben und auf welche Weise sie sich Lerninhalte des bayerischen Lehrplans aneignen.

Die Schule bietet allen Schülern Unterstützung für das Erreichen der Abschlüsse von Hauptund Realschule sowie Hilfe für den Übergang an Schulen mit gymnasialer Oberstufe. Sie pflegt die entsprechenden Kontakte mit Schulen, an denen die Schüler dann Prüfungen ablegen können.

Vorbereitung auf das College

Manchmal ist es noch nicht einmal der Stoff, an dem sie Spaß haben. Jedes Jahr arbeiten sich einige der älteren Schüler, die fest entschlossen sind, aufs College zu gehen, zielstrebig durch die SATs (Scholastic Aptitude Tests), die berühmten „Eignungstests“, die die Fähigkeit eines Kindes messen, einen SAT-Test zu absolvieren und auf die sich Colleges im ganzen Land stützen, um ihre schwierigen Zulassungs-Entscheidungen zu treffen. Normalerweise inden die Jugendlichen einen Lehrer, der ihnen an den schwierigen Stellen hilft. Aber die Arbeit vollbringen sie ganz alleine. Sie schleppen dicke Prüfungsbücher von Raum zu Raum und studieren sie ganz genau, Seite für Seite. Dieser Prozess ist immer sehr intensiv. Selten dauert es mehr als vier oder fünf Monate von Anfang bis Ende, obwohl sich die meisten mit dem Thema vorher nie beschäftigt haben.

(Daniel Greenberg, Endlich frei!, S. 31)

„Die Sudbury-Schüler sind insofern im Vorteil, als dass sie mehr über sich selbst wissen – und darüber, was sie machen wollen. Und sie haben das Selbstvertrauen, ihre Ziele weiterzuverfolgen. Sie lassen sich nicht von anderen erzählen, dass sie zu diesem oder jenem nicht in der Lage seien. Und wenn sie glauben, dass sie es schaffen können, dann lassen sie sich nicht aufhalten.“

Regina Leeb, Absolventin Booroobin Sudbury Democratic Center of Learning, Australien

10.3 Schulwechsel

Wenn ein Wechsel in eine andere Schulform nötig wird, beispielsweise durch Umzug, bewältigen die Schüler diesen erfahrungsgemäß gut. Viele können Themen, die sie bisher nicht gelernt haben, in meist kurzer Zeit erarbeiten. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass sie zu einem Wechsel motiviert sind. Nach Bedarf unterstützen die Lernbegleiter der Sudbury-Schule die Schüler, bevor sie in eine andere Einrichtung übertreten.

Bei einem Wechsel von einer anderen Schulform zur Sudbury-Schule werden zwei Probewochen durchgeführt. In diesen Probewochen können der Schüler und die Eltern die Schule kennenlernen und entscheiden, ob diese Schulform für sie die richtige ist.

10.4 Erfolg im Leben nach der Schule

„Einer ist Graikdesigner. Ein anderer ist ein Geschäftsmann. Ein weiterer hat sich entschlossen, im Wald zu leben. Jemand möchte ein Farmer sein und indet ein Stück Land und eine Möglichkeit, darauf Landwirtschaft zu betreiben. Jemand anderes (...) Ich wollte Wissenschaftler werden und arbeite nun als Wissenschaftler.“

Seth Sadofsky, Absolvent Sudbury Valley School, Massachusetts

Nach über 40 Jahren Schulerfahrung kann heute in einem größeren Umfang gesehen werden, wie die Absolventen ihr Leben meistern. Schulinterne Studien von Sudbury-Schulen zeigen, dass ein Großteil der Absolventen erfolgreich unterschiedliche akademische Bildungswege einschlägt. Die anderen entscheiden sich selbstbewusst für andere berufliche Werdegänge.

Die Reife eines Erwachsenen zeigt sich darin, wie er mit der sich ständig verändernden Welt, die ihn umgibt, auf kreative, phantasievolle und verantwortungsbewusste Weise zurechtkommt. Erfahrungen in bestehenden Sudbury-Schulen bestätigen, dass sich Absolventen im Laufe ihrer Schullaufbahn die nötigen Fähigkeiten und Kenntnisse aneignen, um selbstbewusst, eigenverantwortlich und erfolgreich ihr Leben nach der Schule zu gestalten.

Zudem ist es wichtig, das Leben als einen fortlaufenden Lernprozess zu sehen. Die vielfältigen, selbstbestimmten Lernerfahrungen eines Sudbury-Schülers unterstützen die Einsicht in die Notwendigkeit lebenslangen Lernens in hohem Maße.

„Ich denke, Sudbury-Schüler haben nie große Probleme gehabt, auf eine Uni zu kommen oder wohin sie auch immer wollten, weil die Leute einfach diese Schüler sehen. Sie sehen, dass sie selbstbewusst sind und dass sie wissen, was sie tun und wovon sie reden.“

(Regina Leeb, Absolventin Booroobin Sudbury Democratic Center of Learning, Australien)

„Lisa wusste, dass die Wesleyan University in Connecticut der richtige Platz für sie war. Die Bewerbungsfrist war längst abgelaufen, aber sie hatte erst spät durch einen Freund von der Universität erfahren. Sie hatte das Schulgelände besichtigt, sich mit Leuten unterhalten und sie war entschlossen, egal wie spät ihre Bewerbung kam, auch Wesleyan davon zu überzeugen, dass dieser Ort tatsächlich richtig für sie war. Jeden Morgen wählte sie die Nummer, plauderte mit dem Sekretariat, redete auf sie ein und flehte sie an. Woche für Woche. Für sie war klar, ein Bewerbungsgespräch war unerlässlich. Damit sie aufgenommen werden konnte, musste man ihr direkt in die Augen schauen, herausfinden, was und wer sie eigentlich ist. Natürlich hatte sie die üblichen Aufsätze geschrieben und den Vordruck ausgefüllt. Aber in einer Hinsicht war ihre Bewerbung erschreckend anders. Sie hatte keine Zensuren, keine Prüfungsergebnisse der High School, keine schriftlichen Beurteilungen. Nicht eine, aus allen ihren Schuljahren.

Die Universität meldete sich bei Lisa: „Wir haben eine Absage. Können Sie nächsten Dienstag um 9 Uhr kommen? Der Zulassungsdekan persönlich will sie sprechen.“ Begeisterung. Natürlich, sie kann nächsten Dienstag kommen, jeden Tag, zu jeder Uhrzeit. Sie kommt im Büro in Wesleyan an. Jeder dreht sich um, um einen Blick auf sie zu werfen. Das ist also das Mädchen, das nie aufhörte anzurufen, das nie aufgab. Sie lächeln sie an, heißen sie herzlich willkommen. Sie verschwindet im Büro des Dekans zu einem 15-Minuten-Gespräch. Die anderen Bewerber warten auf ihren Termin. Eine Viertelstunde vergeht. Eine halbe, eine Dreiviertelstunde. Was geht da vor? Endlich, nach einer Stunde, kommen der Dekan und sie heraus. Beide lachen. Sie gehen herüber zu Lisas wartender Mutter, wo der Dekan nur sagt: „Ich hoffe, Lisa entscheidet sich dafür, zu kommen. Ich denke, hier ist der richtige Platz für sie.“

Die Bewerbung, das Gespräch haben funktioniert. Zwölf Jahre Schulung, destilliert in einem kraftvollen Extrakt, haben erreicht, was sie sollten. Sie ist eingeladen worden, teilzunehmen. Sie nimmt an.

Jeder Graduierte von Sudbury Valley, der das College besuchen wollte, hat eine ähnliche Geschichte zu erzählen. Alle wurden aufgenommen, die meisten am College ihrer ersten Wahl. Viele wurden eingeladen. Keiner hatte eine der üblichen Beurteilungen oder Empfehlungsschreiben. Sie hatten mehr. Sie hatten ihre innere Stärke, ihre Selbstkenntnis und Entschlossenheit.

(Daniel Greenberg, *Endlich frei!*, S. 17 ff.)

11. Rolle der Eltern

In biologischer Hinsicht haben die Eltern im Leben die natürliche Aufgabe, die Kinder zu pflegen und den Übergang des Heranwachsenden von der Abhängigkeit zur Unabhängigkeit zu gestalten. Einmischungen in deren Leben lassen sich nicht immer vermeiden, der Weg zur Unabhängigkeit wird aber erleichtert, wenn diese gering gehalten werden.

Die Rolle der Schule in der Gesellschaft ist es, eine Umgebung zu schaffen, in der die Kinder sich auf das Leben als Erwachsene vorbereiten können. In einer Sudbury-Schule werden ihnen von Anfang an praktische Erfahrungen im Unabhängigsein gegeben. Sie werden nicht geführt, und es werden keine unangeforderten Hilfestellungen geleistet. Dabei kann es aber auch zu Frustrationen und Fehlschlägen kommen, die die Kinder verarbeiten müssen. Ebenso werden sie oftmals ihre Tage mit Tätigkeiten verbringen, deren Notwendigkeit und Sinn sich dem Verständnis mancher Erwachsener entziehen. Das Fürsorgebedürfnis der Eltern kann somit immer wieder mit der Notwendigkeit des Loslassenkönnens in Konflikt geraten. Eine eindeutige Haltung der Erziehungsberechtigten ist aus diesem Grund unverzichtbar. Wichtig ist, dass sie wirklich hinter der Entscheidung, ihr Kind auf diese Schule gehen zu lassen, stehen, was gleichbedeutend ist mit der unvoreingenommenen Akzeptanz aller Entscheidungen, die ihre Kinder an dieser Schule treffen.

Das Vertrauen der Eltern, dass sich Kinder nach ihrem individuellen Plan selbst bilden, ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für das Gelingen einer selbstbestimmten Entwicklung. Sie brauchen die Gewissheit, von den nächsten Bezugspersonen in ihrer Einzigartigkeit angenommen zu sein. Diese Sicherheit bildet den Boden, sich auf den eigenen Weg der Freiheit zu wagen.

Gespräche zwischen Eltern und Mitarbeitern können stattfinden, z.B. wenn es um die allgemeine Philosophie der Schule geht. Für Gespräche, die einzelne Schüler betreffen, ist vorher das Einverständnis des Betreffenden einzuholen. Dieses Einverständnis vorausgesetzt, kann ein solches Gespräch durchaus ohne Anwesenheit des Schülers stattfinden.

12. Administrative Einzelheiten

12.1 Der Verein

12.1.1 Träger der Schule ist der Verein Sudbury München e.V.

Der Verein besteht aus der Versammlung aller an der Schule Beteiligten. Es sind dies alle Schüler, Mitarbeiter und Eltern, der Beirat und besondere öffentliche Mitglieder, über deren Aufnahme jedoch abgestimmt werden muss.

Der Verein trifft sich regelmäßig an zwei Tagen im Jahr und legt alle grundlegenden Richtlinien der Schule fest: den Haushalt, die Höhe der Gehälter und des Schulgeldes. Er wählt Vorstandsmitglieder sowie den Beirat.

Die Tagesordnung wird im Voraus bekannt gegeben und an alle Mitglieder verschickt. Jedes Mitglied kann einen Punkt auf die Tagesordnung setzen, indem es diesen an den Schriftführer des Vereins schickt

Der Vorstand besteht aus mindestens einem Vorsitzenden, dem Schatzmeister und einem Schriftführer. Jedes Jahr wählt der Verein auch einen Beirat, der als beratendes Gremium fungiert. Er bearbeitet die ihm vom Verein überwiesenen Fragen und erstattet über das Ergebnis Bericht. Die Anzahl der Beiratsmitglieder ist auf maximal zehn begrenzt. Die Treffen des Beirats stehen allen Mitgliedern des Vereins offen.

12.2 Schulgröße, Schulzeiten

Die Schule ist als Ganztageschule konzipiert. Sie eröffnete mit 35 Schülern und wird langsam in ihrer Schülerzahl wachsen. Nach zwei bis drei Jahren strebt die Schule eine Schülerzahl von 80 bis 100 Schülern an. Der Schulalltag soll dann von mindestens acht bis zehn Mitarbeitern mitgestaltet werden.

Die Schule ist von Montag bis Donnerstag von 8.00 bis 16.30 Uhr geöffnet, Freitag von 8.00 bis 15 Uhr. Für die Kernzeit von 10.00 bis 14.00 Uhr besteht Anwesenheitspflicht. Die Schulversammlung entscheidet über die Organisation der Verpflegung.

12.3 Mitarbeiter

Zum Schulstart wählte der Verein Mitarbeiter aus, die als Team verschiedene Qualifikationen aus verschiedenen Fachbereichen und unterschiedliche Fähigkeiten aufweisen, um eine vielfältige und kompetente Unterstützung der Schüler zu ermöglichen. Sudbury Schulen verfügen über keine Schulleitung, somit keinem Mitarbeiter, der über eine höhere Entscheidungsbefugnis verfügt, als die Schulversammlung. Als Ansprechpartner für die Schulaufsichtsbehörde und als offizielle Vertretung der Schule nach außen wurde unter Auflage der Genehmigungsbehörde aus dem Mitarbeiterteam ein Schulleiterteam bestimmt. Nach einem Jahr findet eine Mitarbeiterbestätigung durch die Schulversammlung statt.

Neben dem festen Mitarbeiterteam steht den Schülern ein Budget für Honorarkräfte zur Verfügung. Diese können bei bestimmten Interessengebieten stundenweise Lerngruppen und Projekte begleiten oder auch Unterricht durchführen.

12.4 Aufnahmekriterien

Die wichtigste Voraussetzung für die Aufnahme von Kindern ist die Entscheidung des Kindes für diese Schule und das Vertrauen der Eltern in dessen Fähigkeit, sich selbst zu bilden.

Die Schule nimmt Kinder ab fünf Jahren auf. Die Aufnahme der Schüler ist während des ganzen Jahres möglich.

12.5 Vielfalt

Die Schule ist offen für Schüler, die aus unterschiedlichen sozialen, kulturellen und ethischen Schichten stammen. Somit wird der Schulalltag durch große Vielfalt bereichert.

Ebenso besteht eine Offenheit für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, z. B. Kinder mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen. Die Aufnahme ist möglich, wenn die Schule eine adäquate und ausreichende Betreuung und Unterstützung bieten kann.

12.6 Finanzierung

Der Schulbetrieb wird durch staatliche Personal- und Sachkostenzuschüsse, Schulgeld, (Bürgerschafts-) Darlehen, Spenden, Stiftungszuwendungen und Vereinsbeiträge finanziert. Sponsorenverträge existieren derzeit nicht, sind aber denkbar.

Ein Schulplatz kostet 300 € monatlich. Zudem erteilen wir eine Geschwisterermäßigung.

Bei Aufnahme wird eine Einlage von 3000 € fällig, die in Form einer Bürgschaftserklärung, eines Darlehens oder einer Spende erbracht werden kann.

Verpflegung und Schülerbeförderung sind im Preis nicht inbegriffen

12.7 Austauschschüler

Im ersten Jahr strebt die Sudbury-Schule Ammersee an, jugendliche Austauschschüler aus anderen demokratischen Schulen für einen längeren Zeitraum nach München zu holen, die den Aufbau der Schule unterstützen wollen.

Ein Austauschschülerverfahren ist aber nicht nur für den Aufbau einer Sudbury-Schule vorgesehen. Schüler haben generell die Möglichkeit, Erfahrungen in anderen Sudbury-Schulen, auch in anderen Ländern, zu sammeln.

13. Gemeinsamkeiten mit alternativen Schulen

Das Sudbury-Schulkonzept weist einige Gemeinsamkeiten mit bereits verbreiteten reformpädagogischen Konzepten auf. Die Idee einer durchgängigen Schule von der ersten bis zur zehnten Klasse (oder darüber hinaus) findet sich bei den Waldorfschulen oder der Laborschule Bielefeld.

Sudbury hat am meisten Ähnlichkeit mit den Ideen von Maria Montessori und deren Weiterentwicklung durch Rebecca und Mauricio Wild. Wie auch bei den genannten Reformpädagogen geht es in der Sudbury-Schule um freie Selbstentfaltung. Ein wesentlicher Unterschied besteht in der demokratisch veränderbaren Umgebung, die sich immer wieder neu den Bedürfnissen der Schulmitglieder anpasst.

Die Idee, das Alltagsleben einer Schule demokratisch durch eine Schulversammlung zu regeln, stammt aus der 1921 gegründeten englischen Internatsschule Summerhill.

Unsere Vision

Du zeigst Dich

*Ich zeige Dir eine Schule, in der Du lernst,
Deinem Herzen zu folgen und Deine Träume zu verwirklichen.*

*Ich zeige Dir eine Gemeinschaft,
durch die Du Deiner Einzigartigkeit begegnest.
Die Regeln der Gemeinschaft sind das Herz ihrer Freiheit.*

*Ich zeige Dir eine Schule,
in der Deine natürliche Lernfreude erblüht, indem Du auf Deine einzigartige Weise lebst.*

*Du lebst Dich und
Du zeigst Dich*

*Du zeigst, was Dir wichtig ist.
Dadurch konzentrierst Du Dich und setzt Dich ein.
Du erfährst Selbstverantwortung für Deine Bildung und Dein Leben.*

*Du zeigst, dass Du stark und schwach bist und nicht richtig und falsch.
Deswegen weißt du, dass Du Dich angenommen, frei und sicher fühlen kannst.*

Du zeigst dich

Literatur und Quellenverzeichnis

- Crain, William, Lernen für die Welt von morgen, Arbor Verlag, Freiamt im Schwarzwald 2005
- Drescher, Reinhold, Didaktik, Sinnmitte unterrichtlichen Handelns, WIFA Druck und Verlag GMBH, Ansbach 1997
- Dutke, Stephan, Dr., Mentale Modelle: Konstrukte des Wissens und Verstehen, Verlag für Angewandte Psychologie, Göttingen 1994
- Eisler, Riane, Die Kinder von morgen. Die Grundlagen der partnerschaftlichen Bildung, Arbor Verlag, Freiamt im Schwarzwald 2005
- Gebauer, Karl / Hüther, Gerald, Kinder brauchen Wurzeln, Walterverlag 2001
- Greenberg, Daniel, Ein klarer Blick. Neue Erkenntnisse aus 30 Jahren Sudbury Valley, tologo verlag, Leipzig 2006
- Greenberg, Daniel, Die Sudbury Valley School, Eine neue Sicht auf das Lernen, tologo verlag, Leipzig 2005
- Greenberg, Daniel, „Endlich frei! Leben und Lernen an der Sudbury Valley Schule“, Arbor Verlag, Freiamt im Schwarzwald 2004
- Greenberg, Daniel / Greenberg, Hanna u.a.: The Sudbury Valley School Experience, 3. Auflage, Sudbury Valley School Press, Framingham (MA) 1992
- Greenberg, Daniel / Sadofsky, Mimsy / Lempka, Jason, The Pursuit of Happiness. The Lives of sudbury Valley Alumni, sudbury Valley school Press, Framingham(MA)
- Greenberg / Sadofsky, The Pursuit of happiness, Sudbury Valley Press, Framingham 2004
- Kluge, Jürgen, Schluss mit der Bildungsmisere, Campus, Frankfurt/ New York 2003
- Largo, Remo H., Kinderjahre, Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung, Piper, München, Zürich 1999
- Montessori, Maria, Kinder sind anders, DTV, Stuttgart 1985
- Rosenberg, Marshall B., Erziehung, die das Leben bereichert, Jungfermann Verlag, Paderborn 2005
- Roth, Gerhard, Warum sind Lehren und Lernen so schwierig? In: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 4, August 2004,
- <http://www.arbeitsblätter.de>
- Sadofsky, Mimsy / Greenberg, Daniel (Hrsg.), Kingdom of Childhood. Growing up at Sudbury Valley School, Sudbury Valley School Press, Framingham (MA) 1994
- Spitzer, Manfred, Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, 2002 stangltaller.at/LERNEN/LerntheorienKonstruktive.shtml
- Singer, Wolf, Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2002
- Singer, Wolf, Die Zukunft der Bildung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2002 Steindorf, Gerhard, Grundbegriffe des Lehrens und Lernens, Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb. 1985
- Sudbury-Schulen weltweit unter: www.sudval.org, www.sudbury.de
- Wilke, Martin / Graner, Henning, Sudbury-Schulen. Interviews mit Schülern

Sudbury Schule Ammersee

Hauptstrasse 18

86934 Reichling/Ludenhhausen

Tel.: +49 (0) 8194 – 99 88 91 -0

E-Mail: info@sudbury-muenchen.de

www.sudbury-muenchen.de